

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Tafelstraße 11, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entscheiden wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt., monatlich 1,26 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einzeln. Anstellungsgeld 2,40 Rmt.

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Pant der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Zil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellenangebote, Verrentungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das heißt Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Anverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Reudell treibt Wahlheke.

Er verlangt von den Ländern das Verbot des Roten-Frontkämpferbundes. Preußen erhebt Einspruch beim Staatsgerichtshof und lehnt ab.

Berlin, 17. April. (Eigener Bericht). Der deutsch-nationale Reichsminister des Innern plant ein generelles Verbot des Roten Frontkämpferbundes. Er hat sich zu diesem Zweck bereits unter Bezugnahme auf das Republik-schutzgesetz an die Länderregierungen gewandt. Diese Amtshandlung wird damit begründet, daß der Rote Frontkämpferbund die Wahlfreiheit gefährde. Einzelne Schlägereien jüngerer Datums zwischen Stahlhelmlieuten und Roten Frontkämpfern — die niemals an der Front gestanden haben und heute kaum 17 Jahre alt sind — werden als Beweis angeführt.

Das Republik-schutzgesetz bestimmt, daß die Länder einem Ersuchen der Reichsregierung auf Grund dieses Gesetzes entsprechen müssen oder innerhalb zwei Tagen Einspruch bei der Reichsregierung erheben können und gleichzeitig den Staatsgerichtshof anzufordern. Die Preussische Regierung wird von diesem Recht Gebrauch machen und dem Ersuchen des deutsch-nationalen Innenministers nicht nachkommen. Ein entsprechendes Gesuch an den Staatsgerichtshof ist bereits am Dienstag nach Leipzig abgegeben. Entschieden sich der Staatsgerichtshof für den deutsch-nationalen Innenminister, dann würde die Preussische Regierung in die Zwangslage verwickelt werden, den Roten Frontkämpferbund gegen ihren Willen zu verbieten.

Die Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Roten Frontkämpferbund ist bekannt: Wir bekämpfen diese Organisation, wo es nur geht. Aber diese Feindschaft kann uns nicht abhalten, gegen den parteipolitischen Plan des deutsch-nationalen Innenministers entschieden Front zu machen. Gewiß sind in letzter Zeit wieder einige bedauerliche Schlägereien zwischen Stahlhelmlieuten und Roten Frontkämpfern von 17 Jahren zu verzeichnen gewesen. Das bejagt jedoch gar nichts für die Gefährdung der Wahlfreiheit und selbst, wenn das Gegenteil richtig sein würde, wäre der Stahlhelm an dieser Gefährdung ebenso schuld wie der Rote Frontbund. Es müßten also mindestens beide Organisationen verboten werden. Deran hat Herr v. Reudell natürlich kein Interesse. Er richtet sich gegen den Roten Frontkämpferbund, aber er denkt an die ihm verhasste Preussische Regierung. Sie, und insbesondere der sozialdemokratische Innenminister, will er treffen. Der Sozialdemokrat Orselinski soll zum Verbot einer

kommunistischen Organisation gezwungen werden. Davon verspricht sich der deutsch-nationale Innenminister eine gesteigerte Hege der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie, einen Abbruch des sicheren Wahlerfolges dieser Partei. Stärkung der Kommunisten auf Kosten der Sozialdemokratie, das war schon immer das Ziel der deutsch-nationalen Reaktion. In Erfolgen der Kommunisten sieht sie von jeher mit Recht Erfolge für sich. Von dieser Auffassung ist der deutsch-nationale Innenminister ausgegangen, als er seinen Plan ausheckte und verfolgte, die Autorität des Staates in den Dienst seiner Partei zu stellen.

Die Sozialdemokratie wird gegen dieses Manöver mit allen gegebenen Mitteln ankämpfen. Sie wird den Massen zeigen, wie eng die Freundschaft zwischen rechts und links ist, wie sich Deutsch-nationale und Kommunisten gegenseitig in die Hände spielen, um den Interessen der deutschen Arbeitnehmer durch die Schwächung der Sozialdemokratie möglichst großen Abbruch zu tun.

Die lächerliche Hege der Kommunisten geht schon los.

Die „Rote Fahne“ hat den Wink des deutsch-nationalen Innenministers bereits verstanden. Seinen Plan, den Roten Frontkämpferbund zu verbieten, nimmt sie zum Anlaß einer maßlosen Hege gegen die Sozialdemokratie und entspricht so dem, was von Reudell wollte. Sie behauptet heute zum Beispiel, daß „sozialdemokratische Führer und Gewerkschaftsbürokraten“ bei der Abfertigung des deutsch-nationalen Parteiministers Pate gestanden hätten. Sie bringt diese freche Verlogenheit auf, trotzdem der sozialdemokratische Innenminister in Preußen sich gegen das geplante Verbot wehrt und deshalb den Staatsgerichtshof bereits aufgerufen hat.

Die Berliner Hugenbergpresse glaubt, heute feststellen zu können, daß der Plan des deutsch-nationalen Parteiministers v. Reudell zum Verbot des Roten Frontbundes die Zustimmung des Reichskanzlers Marx und des Reichsaußenministers Dr. Stresemann gefunden hat. Ein Kabinettsbeschluss über die Angelegenheit liege jedoch nicht vor.

Geldmacht gegen Demokratie!

Die Korruption des Vaters des Hugenberg-Konzerns.

Uns wird aus Berlin geschrieben:

Die Presse des Herrn Hugenberg, die sonst so laut reden kann, schweigt wie ein Grab über die Enthüllung der finanziellen Grundlage des Hugenbergkonzerns. Sie verbreitet die übliche Wahlhege gegen die Sozialdemokratie, sie kämpft im Geiste des Bürgerblods für Besitz und Kapital wie immer — nur die Korruptionshege gegen die Sozialdemokratie fehlt. Leicht begreiflich. Noch nie war die Front so klar, wie in dieser Wahl. Auf der einen Seite der politische Wille des Volkes, die lebende Demokratie, auf der anderen Seite die starren Kräfte des Alten im Bunde mit der Macht des Kapitals.

Es fällt immer mehr Licht in die Vorgeschichte des Hugenberg'schen Presse-Konzerns, in dessen Mittelpunkt der deutsch-nationale „Berliner Sozialanzeiger“, das ehemalige Leibblatt Wilhelms II., steht. Eine Darstellung, die Professor Ludwig Bernhard, ein Freund Hugenbergs, aus den Hugenberg'schen Akten über seinen Konzern veröffentlicht, hat interessante Einzelheiten ans Tageslicht gebracht. Wilhelm von Doorn selbst war es, der den Wunsch zu erkennen gab, daß der „Sozialanzeiger“ nicht in links gerichtete Hände fallen dürfe. Seine Minister, die Bethmann-Hollweg, v. Schorlemer und Dallwig haben sich, dem Befehl ihres Herrn folgend, um das Zustandekommen der Deutschen Verlagsgesellschaft bemüht. Sie haben aus öffentlichen Mitteln den „Sozialanzeiger“ finanziert. Zwei Millionen Staatsgelder für den Hugenberg-Konzern, das wird von Professor Ludwig Bernhard, dem Vertrauten Hugenbergs, selbst zugegeben. Noch mehrere Millionen aber müssen aus den Staatskassen den gleichen Weg gewandert sein! Das Geld des Staates wurde von den Herrschenden des alten Systems mobil gemacht gegen die lebendigen Kräfte der Demokratie im Volke.

Der Kampf, der bei der diesmaligen Wahl seinen Höhepunkt erreicht, war schon vor dem Kriege in vollem Gange. Schon damals war die letzte Waffe der Männer des Alten gegen den Ansturm des noch politischen Freiheit ringenden Volkes die starre Macht des Geldes. Ihre Furcht, vor einer großen links gerichteten Zeitung war eine Anerkennung der Volksmacht, eine Verbeugung vor der Macht der Demokratie. Wie müssen die Wilhelm und Bethmann, die Schorlemer und Dallwig die Stimme des Volkes gefürchtet haben! Die beweglichen Klagebriefe über das Thema, daß der „Sozialanzeiger“ nicht in links gerichtete Hände fallen dürfe, lassen erkennen, daß die Herrschenden des alten Systems in der Presse der Demokratie eine höchst reale Gefahr sahen. Die Furcht vor der freiesprechenden Presse war der Ausfluß des schlechten Gewissens eines sterbenden Systems. Mit Geld wollte man die öffentliche Meinung kaufen, falsche Argumente ins Volk werfen, um eine falsche Politik zu reiten. Die Stimme der Wahrheit sollte mit Kapitalmacht ausgekauft werden!

Geldmacht gegen Demokratie — die Methode ist in der Republik konsequent weitergeführt worden. Was Wilhelm II. und seine Minister seinerzeit begonnen haben, das hat späterhin Herr Stinnes in großem Stile fortgesetzt. Einen wesentlichen Teil seines Inflationskonzerns bildeten die Zeitungen und Druckereien und Holzfabriken, jenes gewaltige Spinnennetz zur Erstickung der Stimme des Volkes und der Wahrheit, in dessen Mittelpunkt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ saß. Die Quelle dieses Meinungskonzerns war ebenso trübe wie die Quellen, aus denen die Mittel zur Sanierung des „Sozialanzeigers“ seinerzeit geflossen sind. Der Inflationsraub am Mark des deutschen Volkes hat Herrn Stinnes die Mittel zur Finanzierung dieser Meinungsfabrik gegeben. Der Ausgangspunkt seiner Transaktionen aber waren die gewaltigen Entschädigungen, die die Reimzelle des deutschen Montanrautes, die Herr Stinnes leitete, vom Reiche für ihre Verluste in den abgetretenen Gebieten erhalten hat — eine Entschädigungssumme, die noch heute den Reichsreichtum jedes Inflationsgeschädigten hervorzurufen muß!

Der Versuch des Herrn Stinnes, die Freiheit und die Demokratie durch die Macht des Kapitals niederzuringen, ist zusammengebrochen. Von seinem Meinungskonzern ist nur noch übrig die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die nach mannigfachen Schicksalen und Beeinflussungen heute von Großkapitalisten gehalten wird, deren politische Richtung von dem Reich bestimmt ist, daß sie außenpolitisch mit Begeisterung die Sache des Faschismus, innenpolitisch mit gleicher Dienstfertigkeit die Sache der Reichsbahn und des Herrn Pukler vertritt.

Manche haben Herrn Hugenberg, den Vater des zweiten großen reaktionären Meinungskonzerns gegen Republik und Demokratie, für den geschickteren Wirtschaftsführer und Geschäftsmann gehalten. Manche Leute haben auch geglaubt, nur seine Intelligenz und seine Genialität hätte dem Konzern zum Durchbruch verholfen und gehalten, der heute die gewaltige Geldmacht

Wie wirklicher Schutz der Wahlfreiheit aussieht.

Ein Erlaß des preussischen Innenministers.

Berlin, 17. April. (Eigener Bericht). Der preussische Minister des Innern hat dieser Tage an die Polizeibehörde einen Erlaß zur Sicherung der Wahlvorbereitungen gerichtet, dem wir folgendes entnehmen: „Wenn auch eine Verpflichtung zur Anmeldung von Wahlversammlungen bei der Polizei nicht besteht, so ist doch zu erwarten, daß Veranstalter, die eine Störung der geplanten Versammlung beabsichtigen, wegen Gefährdung politischer Ruhe der Versammlung sich rechtzeitig mit den Polizeibehörden in Verbindung setzen werden. Aber auch ohne solche Anzeigungen haben die Polizeiverwalter von sich aus alles zu veranlassen, um über geplante Versammlungen unterrichtet zu sein und danach die erforderlichen Sicherungsmaßnahmen zu treffen.“

Erfahrungsgemäß werden Störungen politischer Versammlungen häufig dadurch verhindert, daß sie von politischen Gegnern der Veranstaltung frühzeitig und in solcher Zahl angezeigt werden, daß die Parteifreunde der Veranstalter und andere Teilnehmer nur noch in der Minderzahl Zutritt zum Versammlungsort erhalten. Auch solche Störungsversuche von innen heraus hin, nicht etwa von vornherein mit der Auflösung der Versammlung zu beantworten, es bleibt vielmehr zunächst abzuwarten, daß die Veranstalter von ihrem Hausrecht Gebrauch machen; hierbei sind sie nötigenfalls von der Polizei zu unterstützen. Die Auflösung solcher Versammlungen muß immer das letzte Mittel bleiben, wenn von der Versammlung ernstlich zu erwarten ist, daß sie die öffentliche Ruhe gefährden wird. Die Polizei zur Verhinderung von Versammlungen unangenehm politischer Gegner zu bedienen.“

Die Polizeiverwalter haben, sobald Anlaß zur Befürchtung besteht, daß es zu erheblichen Störungen kommen könnte, alle zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung erforderlichen Maßnahmen zu treffen und nötigenfalls rechtzeitig die Stellung der erforderlichen Polizeikräfte bei den Versammlungen, aber Oberpräsidenten zu beantragen. Die Ober- und Regierungspräsidenten und die Landräte haben sich über die von ihnen aus der Entscheidung der Landesregierungen und erforderlichenfalls ohne weiteres und ohne

einen Antrag abzumachen, die nötigen Maßnahmen anzuordnen, insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß örtliche Polizeikräfte, Schutzpolizei, Landjäger und Kriminalpolizei immer in enger Zusammenarbeit wirken. Bei Versammlungen größeren Umfangs, zu denen auswärtige Teilnehmer erwartet werden, ist auf geeignete Sicherung der Anmarschwege zu achten.

Der gleiche Schutz wie Versammlungen ist Umzügen unter freiem Himmel zu gewähren; dabei ist besonders darauf Bedacht zu nehmen, daß durch entsprechende polizeiliche Sicherung der Straßen und Plätze, auf denen diese Veranstaltungen stattfinden, wie auch der Umzüge selbst, Zusammenstöße zwischen den Veranstaltern und politischen Gegnern möglichst von vornherein unmöglich gemacht werden.

Nach den Beobachtungen in der letzten Zeit ist damit zu rechnen, daß die Wahlpropaganda auf dem flachen Lande eine besondere Rolle spielen wird. Soweit zur Verhütung einer Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung die vorhandenen örtlichen Polizeikräfte und die Landjäger nicht ausreichend erscheinen, ist die örtliche Polizei im Einzelfall durch Schutzpolizei zu verstärken.

Der deutsch-nationale Reichsinnenminister glaubt, mit Verboten die Wahlvorbereitungen sichern zu können. Der sozialdemokratische Innenminister Preußens hebt die bisherigen Verbote auf und stellt die Staatsautorität in den Dienst des ganzen Volkes.

Die Zerlegung der Deutsch-nationalen.

Stuttgart, 16. April. (Eigener Drahtbericht). Der frühere deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Alfred Roth, der aus der Deutsch-nationalen Partei ausgeschieden ist, hat jetzt aus Mangel an Mitteln das Erscheinen eines Tages, der holländischen Reichstagswahl „eingeweiht“. Er teilt gleichzeitig mit, daß ihm die württembergische Spitzenleitung der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung für den Reichstagsausbruch angeboten worden sei. Er habe sie aber abgelehnt, weil er jedem Parlamentarismus auch nicht das geringste Jugendschicksal widmen will.

Einen Schritt vorwärts.

Der preußische Unterrichtsminister ordnet Einschränkung der Prügel an.

Der preußische Kultusminister Dr. Becker hat an die Schulbehörden einen Erlass gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Die Berichte der Schulbehörden lassen erkennen, daß ebenso wie in der pädagogischen Theorie in der pädagogischen Praxis die Strafe der körperlichen Züchtigung immer mehr verworfen wird. Ich wünsche, daß diese Strafe entsprechend solcher Einsicht noch mehr zurücktritt und tatsächlich verschwindet. Ohne zurzeit ein Verbot auszusprechen, veranlasse ich daher die Schulaufsichtsbehörden unter Beachtung der früheren Bestimmungen bei der Beurteilung unangebrachter körperlicher Züchtigungen zu berücksichtigen, daß es grundsätzlich von mir mißbilligt wird und dementsprechend disziplinarisch zu ahnden ist,

1. wenn Mädchen körperlich gestraft werden,
2. wenn Kinder im ersten und zweiten Schuljahr geschlagen werden, (weil dadurch die Anbahnung des Vertrauensverhältnisses des Kindes zum Lehrer gehindert wird),
3. wenn Unachtsamkeit und mangelhafte Leistungen durch körperliche Züchtigung bekämpft werden sollen.

Zum 1. Mai 1929 sehe ich einem umfassenden Bericht darüber entgegen, ob und wie die Schulaufsichtsbehörden mißbräuchliche Anwendungen des Züchtigungsrechts disziplinarisch bestrafen mußten.

Die Reichswehr blamiert sich.

Die moralische Mithuld der Reichswehr an den Fememorden klargestellt.

Berlin, 17. April. (Eigener Bericht.) In Berlin steht augenblicklich die „Weltbühne“ unter Anklage, weil sie die Reichswehr beleidigt haben soll. Es handelt sich um Artikel, in denen zur Schwarzen Reichswehr Stellung genommen und der Reichswehr die Verantwortung für deren Dienstvertrieb zugesprochen worden war.

Die Fememorde sind zum Teil noch immer in geheimnisvollem Dunkel gehüllt. Auch die zwei Tage, die vor dem Großen Schöffengericht in Berlin mit einem Frage- und Antwortspiel über den Dienstbetrieb der Schwarzen Reichswehr und über ihr Wesen ausgefüllt worden sind, haben nur wenig Neues gebracht. Wunden muß man sich nur, wie das Reichswehrministerium Strafantrag stellen und all diese Dinge dadurch noch einmal zur Verhandlung bringen konnte.

Da ist zunächst Hauptmann Reiner, der im Wehrkreiskommando III die Angelegenheiten der Schwarzen Reichswehr bearbeitete. Seine Aufgabe bestand offenbar darin, die Arbeitskommandos geheimzuhalten. Er sagt, wenn einer schwächte, so sollte er wegen Landesverrat verurteilt werden. Es ist ja denn auch der Arbeitskommandofeldat Pannier, der schon in den Händen der Polizei war, ihr von einem Oberleutnant wieder fortgeholt und ermordet worden, und der Arbeitskommandofeldat Edelt hat dasselbe Schicksal wahrscheinlich nur deshalb erlitten, weil er sich einem sozialdemokratischen Polizeifunktionär anvertraut hatte, der die Wiederauslieferung an das Militär ablehnte. Bezeichnend ist, daß den Befehl zur Abholung Edelts der Hauptmann der Reichswehr Reiner selbst gegeben hat.

Oberst v. Bod, der Chef des Generalkorps beim Wehrkreiskommando III, stellt fest, daß er die letzte Verantwortung für die dienstlichen Vorgänge trage, daß er aber die Verantwortung für die Morde den Leuten, die sie begangen haben, überlasse. Oberleutnant Schulz behauptet dann, Oberst v. Bod habe ihm ausdrücklich gesagt, daß er ihm nicht alles über die Arbeitskommandos mitteilen solle. Trifft das zu, dann hat der Oberst als dienstlich Verantwortlicher keine Aufsichtspflicht schwer vernachlässigt. Aber Oberst v. Bod will sich ebensowenig daran erinnern können wie Hauptmann Reiner.

Major a. D. Buchrucker, Oberleutnant Schulz und die Verteidiger der Angeklagten haben in ähnlichen Fällen selbstverständlich ein besseres Erinnerungsvermögen, denn sie sind daran interessiert, daß der militärische Charakter der Schwarzen Reichswehr festgestellt wird. Buchrucker weist darauf hin, daß seine Untergebenen wiederholt freigesprochen sind, weil sie auf dienstlichen Befehl gehandelt haben. Man hätte sie also auch in juristischem Sinne als Soldaten betrachtet. Rechtsanwalt Löwenthal stellt fest, daß ein Oberleutnant der Schwarzen Reichswehr die Kunde bei der Reichswehr gemacht hat. Oberleutnant Schulz aber macht eine Reihe von Feststellungen, aus denen der Zusammenhang der Schwarzen Reichswehr und der Reichswehr deutlich hervorgeht. Die Führer der Arbeitskommandos haben dem Garnisonältesten unterstanden. Der Vorgesetzte von Oberleutnant Schulz ist Hauptmann Reiner gewesen. Die Vorgesetzten der Schwarzen Reichswehr sind ordentliche Reichswehroffiziere gewesen. Die Arbeitskommandofeldaten haben richtige Reichswehrausweise gehabt. Sie haben auch Gefechtsübungen mitgemacht, und die Mannschafstärke der einzelnen Formationen ist von den Reichswehrexekutionen genau festgelegt worden.

Mit diesem recht mageren Ergebnis für das klagende Reichswehrministerium ist die Beweisaufnahme geschlossen worden.

Nachdem die Verteidiger im Prozeß der Reichswehr die Freisprechung der Angeklagten beantragt hatten, führt der Staatsanwalt aus, daß er sich der Begründung des Vorderurteils nicht in allen Punkten anschließen könne. Er beantragte anstatt der Gefängnisstrafen von ein und zwei Monaten, die die erste Instanz ausgesprochen hatte, Geldstrafen von 1500 für Jakob und 1000 Mark für Dierck. Jakob wird zu 1000 Mark und Dierck zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Das Urteil bedeutet trotz der Geldstrafe eine Niederlage des Reichswehrministeriums. Es war ein Fehler, daß seinerzeit unter Reichswehrminister Geßler diese ganze Angelegenheit vor die Schranken des Gerichts gezerzt wurde. Wenn Oberleutnant Schulz angeklagt wird, denn gehören diese und jene Offiziere auch auf die Anklagebank. So ähnlich hatte die „Weltbühne“ geschrieben. Die Verhandlung vom Montag und Dienstag hat ergeben, daß zum mindesten sehr starke persönliche Verbindungen zwischen der Reichswehr und der Schwarzen Reichswehr bestanden haben. Sie hat weiter ergeben, daß bei der mangelnden Aufsicht über die Schwarze Reichswehr eine illegale Justiz innerhalb dieser sogenannten Arbeitskommandos

möglich werden konnte, die zu Fememorden und ähnlichen Willkürakten führte. Der Hauptmann der Reichswehr, Reiner, hat nicht nur den Schein zur Wiederauslieferung Edelts unterzeichnet, der sich glücklicherweise in sozialdemokratischen Händen wohlgeborgen wußte. Er hat, wie im Verlauf der Verhandlung ausdrücklich festgestellt wurde, auch den Schein unterschrieben, auf den hin der Schütze Pannier von der Polizei an die Schwarze Reichswehr zurückgeliefert wurde, derselbe Schütze Pannier, der am kommenden Tage ermordet wurde.

Der „Bremen“ Kummel.

Die große Blamage, die sich die bürgerliche Presse und die bürgerlichen Nachrichtenbüros durch ihre leichfertigen Berichterstattung über den Flug der „Bremen“ zugezogen haben, hindert diese nicht, trotzdem auch weiter in derselben leichfertigen Weise zu berichten. Das Durcheinander von Meldungen darüber, ob die Flieger heute oder morgen oder wann sonst Greenly Island verlassen werden und verlassen können, und über die Frage, weshalb der irische Flieger Fitzmaurice mit dem kanadischen Flieger von Greenly Island allein abgesehen ist, ob aus technischen Gründen oder wegen Differenzen mit den anderen Fliegern, ist ungeheuerlich. Jedes Gerücht, ob es Sinn und Bestand hat und ob es belächelt ist oder nicht, wird in die Welt hinausposaunt und ein gewisse bürgerliche Sensationspresse (auch die Breslauer) druckt alle diese Meldungen unverzüglich nach. Wir wollen nur zwei dieser Meldungen gegenüberstellen. Einmal wird aus New York gemeldet, daß die „Bremen“-Flieger am Dienstag von Greenly Island unter Zurücklassung ihres eigenen Flugzeuges mit einem amerikanischen Flieger gestartet seien, eine Nachricht, die schon deshalb völlig unsinnig ist, weil bisher überhaupt keine Meldung darüber gekommen ist, daß ein amerikanischer Flieger außer dem bereits wieder abgelandeten kanadischen Flieger Schiller, den Fitzmaurice begleitet, auf Greenly Island gelandet ist, weil also überhaupt kein Flieger da ist, mit dessen Flugzeug die „Bremen“-Flieger sonst von Greenly Island abfliegen könnten. Ein paar Stunden darauf wird natürlich gemeldet, daß diese Gerüchte falsch sind. Dafür wird jetzt ebenso lähn behauptet, daß Kohl und Hünefeld die Hoffnung auf Reparatur der „Bremen“ inzwischen aufgegeben hätten. Wir stellen deshalb die weitere Berichterstattung über die „Bremen“-Flieger solange ein, als nicht wirklich bestätigte Meldungen über ihr weiteres Schicksal vorliegen.

In welchem Geist die Berichterstattung der meisten bürgerlichen Blätter über das Ergebnis des „Bremen“-Fluges gehalten ist, beweist am besten eine Meldung, die gestern Abend im Breslauer „Mitt-Abendblatt“, des Ablegers der „Breslauer Zeitung“, enthalten ist und die auch noch anderen Blätter und Büros. Danach soll in New York über den alleinigen Abflug des Majors Fitzmaurice von Greenly Island große Unruhe entstanden sein, weil man aus dieser Trennung der Flieger voneinander Schwierigkeiten für den einheitlichen Verlauf der geplanten Empfangsfeierlichkeiten befürchtet. Keine Meldung ist so kennzeichnend wie diese. Sie zeigt, daß es allen diesen Leuten nur auf den Kummel und die Sensation ankommt und nicht auf die Sache.

Stresemann auf seine eigene Weise gehegt.

Die Zeiten sind vorbei, in denen die Deutsche Volkspartei mit richtigem Mut als Wortkämpferin des Bürgerblocks in den Wahlkampf ging, in denen Herr Stresemann deklamerte, daß mit der Sozialdemokratie keine Handelspolitik und keine Wirtschaftspolitik getrieben werden könne. Damals klebte an allen Ecken und Enden in Deutschland das berühmte Kettenprengelplakat: Von roten Ketten macht Euch frei, allein die Deutsche Volkspartei! Aber die Zeiten haben sich geändert. Die Bürgerblockplakette ist offenbar und die Volkspartei steht neben den Trümmern: „In den Ocean schiff mit tausend Maten der Jüngling, still auf gerichtetem Boot treibt in den Hafen der Greis.“

Was ist's nun mit der roten Kettenparole? Sie allein ist nicht verloren, sie taucht wieder auf, nur diesmal auf der anderen Seite. Man liest in deutschnationalen Blättern die Wahlparole gegen die Volkspartei: Die roten Ketten legt uns an — allein Herr Dr. Stresemann! Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen.

Bestrafter Hohenzollerngeiz.

Prinz Friedrich Leopold muß zahlen. Leipzig, 17. April. (Eigener Drahtbericht.) Der 3. Zivilsenat des Reichsgerichts beschäftigt sich am Dienstag mit einem Revisionsantrag des Exprinzen Friedrich Leopold von Preußen. Der frühere Hofangehörte Wille, der seit 1899 am Hofe beschäftigt war, hatte den Antrag auf Ruhegehalt gestellt. Die Rente war jedoch von dem Exprinzen abgelehnt worden, weil er infolge Vermögensverlusten nicht in der Lage sei, ehemaligen Angehörten seines Hofes Renten zu gewähren. Das Kammergericht erteilte den Hohenzollern jedoch, dem Angehörten Wille ein Ruhegehalt in Höhe von 130 Mark pro Monat ab Juni 1927 und später ein solches von 117 Mark zu gewähren. Der Prinz verlangte trotzdem, daß die Rente vom preußischen Staat gemährt würde. Er legte deshalb gegen das Urteil Revision ein. Das Reichsgericht wies den monarchistischen Rentendrücker mit seiner Revision ab. Der Prinz muß zahlen. Außerdem hat er die nicht unerheblichen Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Deutschnationaler Eiertanz.

Was sie in den Wahlversammlungen reden. Frankfurt a. M., 17. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Spitzenkandidat der Deutschnationalen für Hessen-Kassau, Hg. v. Lindeiner-Wildau, versuchte am Dienstag in einer deutschnationalen Parteiverammlung die Politik seiner Partei zu rechtfertigen. U. a. bekannte er sich persönlich zur sogenannten „Schlappen Richtung“, d. h. zu jenem Teil der deutschnationalen Reichstagsfraktion, der die Partei aus der grundsätzlichen Oppositionstellung heraus in die Regierung geführt habe. Allerdings hätten große Gegenläufe in

der Abolition geherrschte, und das Schulgesetz sei nur bei äußeren Anlässen für das Ende der Regierung gewesen. In Wahrheit seien die Wirtschaftspolitik und die Außenpolitik der Deutschen Volkspartei die eigentlichen Zerstörer der Regierungskoalition gewesen. Außenpolitisch, so sagte v. Lindeiner-Wildau, seien die Gegenläufe besonders scharf gewesen. Wohl sei auch die deutschnationale Volkspartei überzeugt, daß eine gewaltfreie Abänderung des Friedensvertrages aus objektiven Gründen unmöglich sei. Wenn aber eine Politik des friedlichen Ausgleichs getrieben werden solle, so dürfe sie nur auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung beruhen. Das Ziel der deutschnationalen Partei sei die Sozialdemokratie zu zerlegen.

Mit einem Bekenntnis zum monarchischen Kaisertum schloß Lindeiner-Wildau seine Ausführungen. Anschließend kam es zu einer außerordentlich heftigen Diskussion.

Die Monarchisten sterben aus.

Im „Regensburger Anzeiger“, einem Blatt der bayerischen Volkspartei, schreibt ein Oberst a. D. Zeiß:

„Eine Monarchie, die so ruhmlos vom Schauplatz der Geschichte verschwinden ist, wie die deutsche, die unter der großen Zahl der ihr durch Treueid Verpflichteten keinen todesmutigen Verteidiger finden konnte, weil Mannhaftigkeit und Wahrheitsliebe nicht hoffähig waren, wird keine Auferstehung feiern. Durch die wehrlose Macht, durch das widerstandslose Sichselbst-aufgeben der deutschen Monarchie ist die deutsche Republik notwendig geworden und deshalb besteht sie zu Recht, nicht wegen der vom Standpunkt der Gesehe, der Kultur und der Vernunft verboten gewordenen, aber trotzdem spielend gelangenen Revolution. Jeder Volks- und Vaterlandsfeind muß sich nach der von den dazu Berufenen nicht verhinderten Revolution auf den Boden der Tatsache „Republik“ stellen.“

Mitbesther des „Regensburger Anzeiger“ ist der bayerische Ministerpräsident Held.

Der Krach im Lager der Deutschnationalen

geht weiter. In Hamburg kämpft der völkische Flügel erbittert gegen den Regierungsflügel. Der völkisch-deutschnationale Reichstagsabgeordnete Graf, der Schärfermacher von Blohm & Wöb, sollte abgejagt werden. Diese Absicht ist der zahlreicherer Richtung mißlungen, dafür hat sie den Rücktritt des ersten Vorsitzenden des Deutschnationalen Landesverbandes, Dr. Lienau, eines Vertreters der radikalsten Tonart, erzwungen.

In Pommern streiten sich die Deutschnationalen um die Kandidaturen. Der Landbund fordert, daß der bisherige Abgeordnete Schmidt, ein Beamtenvertreter, durch einen Landbundführer ersetzt wird. Der Streit darum ist noch unentschieden, ebenso der Streit um die Kandidatur des Landbundesleiters Johannes Wolff, dem die Christlichen Gewerkschaften Annahme von Schmiergeldern und Verrat vorwerfen.

Da die Deutschnationalen wissen, daß sie Mandate verlieren werden, wird der Streit um die Kandidaturen mit ganz besonderer Erbitterung geführt. Sie warten nicht erst ab, bis sie in der Wahl Schlage erhalten, sie teilen sie schon vor der Wahl unter einander aus!

Hungerstreik im Zuchthaus Sonnenburg.

Im Zuchthaus Sonnenburg sind neuerdings 32 politische Gefangene in den Hungerstreik getreten. Sie fordern gemeinschaftliche Sonntagsauskunft in einem angemessenen Raume, unbeschränkter Briefwechsel auf eigenem Papier und Zellenbeleuchtung bis 12 Uhr abends.

Der neue Senat in Bremen.

In der Bremer Bürgerchaftssitzung wurde am Dienstag die Wahl des neuen Senats der Freien Hansestadt vorgenommen. Es wurden fünf Sozialdemokraten, drei Demokraten und drei volksparteiliche Senatoren gewählt. Der bisherige als überparteiliche geltende Senatspräsident Dr. Donandt scheidet vereinbarungsgemäß am 31. März 1929 aus. Die Sozialdemokraten werden den zweiten Bürgermeister stellen. Außerdem erhalten sie die wichtigsten Ressorts der Polizei, Schule, des Baufwesens und der Fürsorge.

Die Deutschnationalen betonen offiziell in ihrer Presse, daß die Deutsche Volkspartei abtünlich geworden sei, indem sie entgegen den Abmachungen des Rechtsblocks doch eine Koalition mit den Sozialdemokraten eingegangen sei. Der Rechtsblock hat damit aufgehört.

Noch eine zweite Waffenschiebung?

Ueberraschende Ergebnisse bei der St. Gotthard-Untersuchung. Paris, 18. April. (Eig. Funkbericht.)

Der halbhoftizielle „Petit Parisien“ meldet als erstes Ergebnis der Völkerbundsuntersuchungen über die ungarischen Waffenschiebungen, daß augenscheinlich noch eine zweite Schiebung unternommen worden sei. Die Untersuchungskommission habe jedenfalls den starken Verdacht, daß die ursprünglich gelieferten italienischen Maschinengewehre durch undraufbares österreichisches Heeresgut ersetzt worden seien.

Japan sendet Truppen nach China.

Die japanische Marinebehörde beabsichtigt, vorbehaltlich der Zustimmung des Kabinetts, 900 Seesoldaten in Schantung zu landen. Der Transport der Soldaten soll auf zwei Kreuzern und vier Zerstörern erfolgen.

Polnisch-litauischer Grenzzwischenfall.

Kosmos, 17. April. Wie die litauische Telegraphen-Agentur „Eita“ meldet, überschritt der polnische Staatsangehörige Karameitshilas bei Seinai die polnisch-litauische Grenze und gab aus einem Revolver mehrere Schüsse auf den litauischen Grenzposten ab. Der Posten erwiderte die Schüsse und verletzte Karameitshilas. Der Pole konnte nach über die Grenze zurücklaufen, brach dann aber auf polnischer Seite fest zusammen.

Relloggs Vorschlag annehmbar.

Der Antrag des Reichsministeriums des Innern, die Zustimmung der Reichstagsabteilung des Auswärtigen Amtes gefunden. Es ist anzunehmen, daß sich das Reichsministerium dieser Zustimmung anschließen und Deutschland in absehbarer Zeit dem Paite offiziell beitreten wird.

Werbt! für die Kaliklora-Zahnpasta!
der beste Werber erhält Mk. 2000 bar.

In ganzen kommen etwa M. 10000 — für Verteilung, jeder kann ein ganzes kostenlos an unserem Wettbewerb teilnehmen und die Kaliklora-Paste sowie Probieren von uns beziehen. Zweck der Werbung ist, das gesamte Publikum zu überzeugen, daß die Kaliklora-Zahnpasta zu dem allbesten Zahnpasta gehört, obwohl die ganze Tube nur 30 Pf. und die halbe Tube nur 15 Pf. kostet. Aber auf die Kaliklora-Werbung, es wird nicht mehr Lohn.

KALIKLORA-PASTEN, HAMBURG 19.

Heut abend 8 Uhr im Zentralballsaal

Spricht der von den Rechtsparteien durch ein Meineidsverfahren verfolgte und vom Gericht freigesprochene frühere thüringische Staatsbankpräsident Genosse Walter Loeb!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. April 1928.

Helfritz als Scharwerter.

Er „hüllt“ die mittleren Beamten.

Um die mittleren Beamten von Reich, Staat, Provinz und Gemeinden für höhere Stellen zu schulen, wurde feinerzeit die Verwaltungsakademie Breslau ins Leben gerufen...

Der Rathaus-Bürgerklub hat den Antrag des Genossen Dars abgelehnt! Der Monarchist Helfritz wird also die Beamten für ihre Aufgaben in der Republik schulen.

Geschädigt sind Staat und Gemeinden weiter dadurch, daß republikanische Beamte kaum Lust haben werden, sich von Helfritz „schulen“ zu lassen.

Ein ganzes Haus fehlt in der Wählerliste! Ein Wähler schreibt uns: Wie nötig es ist, festzustellen, ob der Wähler in seiner Liste steht...

An Stelle der „Alten Münze“ in der Sandstraße 1 wird zurzeit ein Neubau ausgeführt in dessen unterem Geschos nach der Fertigstellung ein Kino vor der Schweidnitzer Straße überfiedeln wird.

Keine Bekehrlinge? Das Presseamt des Magistrats schreibt: Wie wir erfahren, sind im künftigen Bezugsamt noch eine große Anzahl leerer Bekehrzellen in gewerblichen Betrieben aller Art zu verzeichnen.

Bauvorhaben der Reichsbahndirektion.

Der Umbau des Breslauer Odeontorfbahnhofes, der sich bisher auf die Erhöhung des Personenbahnhofssteiles und Schaffung von Fußgängertunnels zu den Bahnsteigen, sowie den Neubau des großen Stellwerks an der Trchnitzer Straße...

Parteienossen — Gewerkschaftler!

Zwei Festvorträge in Lob- und Thalia-Theater werden am 1. Mai der Breslauer Arbeiterpartei Gelegenheit geben, die Maifeier in einer anderen Art wie sonst zu begehen.

Wahlhelfer!

Ende dieser Woche werden in allen Lokalen, die morgen bekannt gemacht werden, die

Wählerzeitungen

verteilt. Jeder Genosse, jede Genossin, hole sich eine Anzahl zum Verbreiten ab.

Wahlaufforderung!

Die Ausschussvertreter der Orts-, Betriebs-, Innungs- usw. Krankenkassen im Bezirke des Versicherungsamts Breslau-Stadt müssen in diesen Tagen ihren Stimmzettel für die Wahl der Bezirksvertreter bei dem genannten Versicherungsamte einbringen.

Nach der Bekanntmachung in Nr. 16 des Gemeindeblattes vom 15. d. Ms. hat die Vorschlagsliste der freien Gewerkschaften die Ordnungsnummer „1“ erhalten.

Der Stimmzettel muß also wie folgt beschreiben werden:

Liste 1

A. D. G. B.

Anderere Bemerkte machen den Stimmzettel ungültig. Der Stimmzettel ist alsdann in dem beigegebenen blauen Umschlag zu verpacken und samt dem Aufforderungsschreiben in dem freigegebenen Umschlag an den Wahlleiter beim Versicherungsamt der Stadt Breslau sofort abzusenden.

Jeder Wähler erfülle seine Pflicht! Es kommt auf jede Stimme an!

Die Eisenbahnbetriebsstörungen behoben.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die am 17. April durch Schneeverwehungen besonders auf Bahnhof Breslau-Hauptbahnhof hervorgerufenen Betriebsstörungen sind behoben.

Die Schalmeienkapelle der sozialistischen Jungordner marschiert heute, abends 7 1/2 Uhr, geschlossen zur öffentlichen Versammlung im Zentralballsaal.

Unglücksfall im Gaswerk Odeontor.

Zu dieser Notiz in der „Volkswacht“ vom 7. April teilt uns die Gaswerksverwaltung folgendes mit:

Der Schmied Felix König, Neudorfstraße 28 wohnhaft, ist bei der Firma Leopold Siedner beschäftigt, die gegenwärtig Abbrucharbeiten im Gaswerk Odeontor ausführt.

Der Unfall des Schulmädchens.

Das Schulmädchen A. K. half in seiner Freizeit den Eltern und dem Lehrer des Ortes im Haushalt.

Das Schulmädchen A. K. half in seiner Freizeit den Eltern und dem Lehrer des Ortes im Haushalt. Anfang März vorigen Jahres ging sie an einem schulfreien Tage wieder zum Lehrer, um dort beim Aufwaschen behilflich zu sein.

Das Schulmädchen A. K. half in seiner Freizeit den Eltern und dem Lehrer des Ortes im Haushalt.

Sei lewete noch!

Knüttel-Kunze zieht um ein Reichstagsmandat „schlend wie Luther mit dem Bettelstade im Lande umher.“

Ein großes Malheur ist dem deutschen Volke bei seinen letzten Reichstagswahlen passiert; 493 Männer und Frauen aller Parteien sandte es in den Reichstag und seinen „großen“ Richard Kunze, bekannter nach seinem ehemaligen Gummitruppenbetrieb als Knüttel-Kunze, liegt es draußen.

Wer die programmatische Einstellung dieser Partei erfahren wollte, wurde... aber politisches Kabarett erwartete, kam auf seine Kosten.

Die Notlage der Invaliden.

Nicht oft genug kann auf die bei den Invaliden und Anfalls geschädigten herrschende Not hingewiesen werden. Es ist unfaßbar, in welcher menschenunwürdigen Verhältnissen oft diese Armen leben müssen.

Sind Deine Zähne schwarz wie Kohlen?

Dann hilft nur eins, Du mußt odolen! Man nimmt dazu Odol allein



Odol macht Mund und Zähne rein.

Volkstheater einfiel und lebt.

Das Theater ist seinem Ursprung nach so fest im Volk verwurzelt wie nur möglich. Die Anfänge theatralischer Kunst sind überall religiöse Zeremonien oder festliche Spiele, an denen alle Mitglieder einer Siedlungsgemeinschaft teilnehmen und hinter denen eine allgemeine Ergriffenheit oder festliche Begeisterung steht. Aber je mehr die Entwicklung fortschreitet, um so stärker tritt eine Entfremdung zwischen Volk und Theater zutage. Nicht zuletzt wirkt in dieser Richtung immer die Tatsache, daß sich aus der Gemeinschaft eine Gruppe von Berufsschauspielern herauskristallisiert, für die nun die Veranstaltung von Aufführungen zur täglichen Nebung wird. Das Theater gewinnt mit der Herausbildung eines gewerbmäßigen Darstellertums sichtlich ganz große neue Möglichkeiten einer künstlerischen Verwirklichung; aber auf der anderen Seite verliert es an Volksnähe. Wohl kann eine günstige soziale und kulturelle Konstellation dem Theater auch jetzt noch die Teilnahme breiter Volksschichten sichern. So war etwa das englische Theater zur Shakespeare-Zeit, so auch das spanische Theater im 16. und 17. Jahrhundert vollständig, obgleich keine Repräsentanten beruflich tätiger Darsteller waren und obgleich die Aufführungen im Dienst von Erwerbsinteressen standen; Lebensfreude und Bildungshunger der Massen ließen hier auf eine Dramatik, die in ihrer Lebendigkeit und Buntheit der Intelligenz und Bedürfnisse der Bevölkerung weit entgegenkam. So erhielten die Aufführungen im Volk eine laut stehende Resonanz; die Menge strömte zu den Darbietungen, wie primitiv ihre technische Ausführung auch war, und das aus allen Schichten zusammengesetzte Publikum folgte den Vorstellungen mit einer Anteilnahme, die sich nicht nur in lebhaften Demonstrationen während der Vorstellungen äußerte, sondern oft auch in Diskussionen und Parteilagen außerhalb des Theaters.

Die letzten Jahrhunderte brachten aber in allen Kulturländern einen Wandel. Gemäß dem Theater blieb vielfach der Mittelpunkt für das Interesse gewisser bürgerlicher Schichten: in Frankreich, England, Deutschland gab es im 19. Jahrhundert wieder und wieder eine Theaterbegeisterung, die in der Beherrschung von Tendenz und Schauspielereinnahmen, in Bühnenklassik und Salondebatten oft fast groteske Formen annahm; aber im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung wurde der Kreis, der für das Theater Schwärmenden doch immer enger. Die kleinstädtische und ländliche Bevölkerung verlor alle Beziehungen zu dem, was das Theater bot, und die empordringenden proletarischen Schichten blieben dem Theater fern oder konnten doch ihre Freude am theatralischen Spiel nur mit Darbietungen befriedigen, die einen sehr kläglichen Abglanz des auf der Höhe der Zeit befindlichen Theaters boten.

Jahresherin: dieser Entwicklung leichten sich im Laufe der letzten Jahrzehnte energische Bemühungen kulturell interessierter Kreise entgegen, die bewußt eine neue Annäherung zwischen den Massen und dem Theater einkleiteten. Vielfach wirkten die Bemühungen, selbst wenn sie von ausgezeichneten Köpfen unternommen wurden, es sei nur an Immermanns Arbeit in Düsseldorf erinnert. Aber es folgten neue Entwürfe; und manche von ihnen führten auch wirklich weiter. Im meißten trug wohl, wenigstens in Deutschland, die Volksbühnenbewegung dazu bei, eine neue Brücke zwischen Volk und Theater zu schlagen. Wenn unsere wirtschaftlich, sozial und kulturell zerrissene Zeit schon kein Theater zuläßt, das unmittelbar Ausdruck der die Massen beherrschenden Stimmungen und Interessen ist, so will die Volksbühnenbewegung wenigstens aus dieser zerrissenen Welt heraus möglichst nahe Gemeinschaften kulturell gleichinteressierter Menschen schaffen, um zwischen ihnen und dem Theater eine neue Verbindung herzustellen. Man wagt über die politischen Parteien und über die Konfessionen hinweg in allen Lagern, ja unter Menschen zu finden, die nach künstlerischem Erlebnis hungern und den Glauben an eine menschenbildende und eine befreiende Mission des Theaters haben. Man vereinigt die Gewonnenen in Organisationen, man verpflichtet die Mitglieder zu geregelter Theaterbesuch, und man gewinnt damit die Möglichkeit, so und so viele Vorstellungen finanziell herbeizuführen; man kann diese Vorstellungen von einem der bestehenden Theater abnehmen, man kann bei genügender Mitgliederzahl eine neue Bühne errichten; in jedem Fall erhält man die Möglichkeit, auf den Charakter der Darbietungen einzuwirken und die Werke ohne Rücksichtnahme auf bloße Amüßen- und Sensationsbedürfnisse aus-

zuwählen. Die Besuchspflichtigkeit macht es überdies möglich, die Zahl der Vorstellungen genau dem Bedarf anzupassen und jede Aufführung bis auf den letzten Nagel zu führen, so daß eine wesentliche Verbilligung des Besuches möglich wird.

Wenn die deutschen Volksbühnenorganisationen im Laufe der letzten Jahre weit über eine halbe Million Menschen zu ständigem und geregelter Theaterbesuch zusammenfassen konnten, wenn sie mancherorts für die dort wirkenden Theater eine wesentliche Stütze wurden, wenn sie darüber hinaus selbst eine Reihe neuer Theater errichteten und in ihnen kulturell vorbildliche Institute schaffen konnten, so bedeutet das zweifellos einen gewaltigen Schritt auf dem Wege zu einer neuen Volksnähe des dramatischen Kunst. Besonders bedeutsam bei der Entwicklung der Volksbühnenbewegung ist, daß sie in den letzten Jahren auch über die großen Städte hinauswuchs. In gerade in kleinen und kleinsten Orten bildeten sich in letzter Zeit Organisationen; unbedeutend nach ihrer Mitgliederzahl neben den Volksbühnengemeinden der Großstädte — und doch von größter Wichtigkeit, weil sie die Basis abgeben, auf der künstlerisch wertvolle Wanderbühnen regelmäßig allmonatlich ein oder zwei Vorstellungen veranstalten können.

Sind die Volksbühnengemeinden von außerordentlicher Bedeutung, weil sie zwischen Kreisen Gleichgesinnter und dem Theater eine neue innere Verbindung herstellen, so kommt noch hinzu, daß sie auch eine starke erzieherische und werbende Wirkung besitzen. Menschen, an die das Theater selbst mit seiner Propaganda kaum herantommen würde, werden gewonnen und zu regelmäßigen Besuchern der Vorstellungen gemacht, zu Besuchern, die offenen Sinn und ein Gefühl der Verantwortlichkeit für das Gedoelme besitzen.

Katürlich soll auch anderes nicht unterschätzt werden, was in der Richtung einer neuen Annäherung zwischen Theater und Volk wirkt. Es hat, abgesehen vom jeweiligen Gelingen, seine große Bedeutung, wenn heute überall lebendige Kräfte am Werke sind, dem Theater eine neue Beziehung zu dem Leben und den Problemen der Gegenwart zu geben. Was an „Zeitstücken“ mit einer bestimmten sozialen oder politischen Tendenz geschaffen wird, was hier und dort die Regieure versuchen, um älteren Werken Zeitnähe zu verleihen, das mag oft abwegig und künstlerisch bedenklich sein. Der Wunsch, die Masse vom Kino abzulenken, bringt sicherlich manchen Künstler in Gefahr, im Theater gar zu sehr die Methoden des Films nachzuahmen. Gleichwohl — die Versuche, die in jüngerer Zeit in Rußland wie in Deutschland unternommen werden, im Theater all das zu behandeln und auszudrücken, was die breite Masse bewegt, macht das Theater wichtigen Volksglied wertvoll, die ihm bis dahin gleichgültig gegenüberstanden. Auch dient es sicherlich der Volksnähe des Theaters, wenn die privaten Theaterbetriebe immer mehr von Unternehmungen verdrängt werden, hinter denen öffentliche Stellen stehen. Die Tatsache, daß ein Theaterkapitän oder kommunaler Regiebetrieb ist, bedeutet zwar noch nicht, daß es in den Massen wirklich, aber das mit öffentlichen Mitteln geführte Theater bietet doch nach seiner künstlerischen wie nach seiner finanziellen Situation viel größere Möglichkeiten, auf die Massen zu wirken als der Privatbetrieb. Vollends dient die mit Hilfe öffentlicher Gelder vorgenommene Gründung zahlreicher gemeinnütziger, künstlerisch hochstehender Wanderbühnen der Idee eines neuen Volkstheaters.

Entscheidend aber ist doch letzten Endes, daß in der Bevölkerung selbst der Wille zum Theater gewacht und wirksam gemacht wird; daß in den Massen selbst der Wunsch lebendig ist, am Aufbau eines Kulturtheaters mitzuwirken. Und hier hat eben die Volksbühnenbewegung vorbildliche Arbeit geleistet. Eine Arbeit, die gewiß erst in den Anfängen steht. Zu den 300 Volksbühnengemeinden, die heute das Land überspannen, müssen noch 300 weitere treten; und viel ist noch nötig, um in allen Mitgliedern das rechte Gemeinheitsgefühl und die rechte Anteilnahme an künstlerischen Schöpfungen heranzubilden. Aber bei der außerordentlichen Rührigkeit, mit der überall gearbeitet wird, bei den vorbildlichen Einrichtungen, die der Verband der deutschen Volksbühnengemeinden als Zentralstelle für den Ausbau und die Förderung der Bewegung besitzt, darf man wohl hoffen, daß die glänzende Entwicklung der letzten Jahre noch nicht abgeschlossen ist. E. Rejzic p.c.

schöne Belaubung aufweisen dürften. Hoffentlich bringt der Meißene zu starken Nachfrägen, durch die das junge Laub und die frischen Blüten arg gefährdet werden könnten. In absehbarer Zeit wird der Botanische Garten in vollem Blütenprunz prangen, so daß die Besucher auf den schattigen Bänken sich wie im Paradies fühlen können. Schon lange vor Tag beginnen Finken und Amseln mit dem Morgenkonzert. Allerdings ist der Garten so zeitig noch nicht für den Besucher-Betrieb geöffnet. Gern wird auch der Botanische Garten von Malshültern und Schillerinnen aufgesucht, da die herrliche Kreuzstraße mit den vorgelagerten mittelalterlichen Häusern beliebte Malobjekt abgeben. Nicht unerwähnt sei auch noch, daß der Garten ein landwirtschaftliches Versuchsfeld besitzt, wo aus ländliche Getreidearten angebaut werden, um die Erträge festzustellen und zu studieren. Der Botanische Garten hat ja doch einen doppelten Zweck: einen wissenschaftlichen für die Botanik-Studierenden und einen Erholungszweck für die Breslauer Bevölkerung.

Wir Hippofalmenhchen der Großstadt brauchen ein Heil- und Gegenmittel gegen den Benzolgestank der Autos und gegen die betäubende Anfrast unserer modernen Zivilisation. Die Freude an der Natur ist dieses Heilmittel. Unter grünen Bäumen ist die Lebenslust, in der wir kräftig Atem schöpfen, der Gesundbrunnen, in dem wir uns immer wieder verjüngen und der uns Verklümmung und Verdruß vergeßlich löst. Also ein billiges und wirksames Heilmittel und fast möchte man fürchten, daß es nicht genügend geschätzt und benutzt wird. Der Botanische Garten erhebt kein Eintrittsgeld. Möge jeder Naturfreund den Sommer dazu benützen, hier ein wenig Entspannung und Erholung zu suchen.

Die Elternbeitragswahlen verlegt.

Die Breslauer Regierung, Abteilung für Kirchen und Schulwesen, hat den im Regierungsbezirk für den 13. Mai angelegten Termin für die diesjährigen Elternbeitragswahlen auf Sonntag, den 24. Juni, verlegt.

Todessturz vom 10. Stockwerk.

Am Montag nachmittag gegen 16 Uhr stürzte der am Neubau des Postgebäudes der Maurerpolier Hermann Geisler vom Gerüst des 10. Stockwerks in die Tiefe und blieb mit zerstückelten Gliedern auf dem Gerüst des 5. Stockwerks liegen. Er wurde in das Brüderkloster gebracht, wo nur noch der Tod infolge mehrfachen Bruchs der Wirbelsäule festgestellt werden konnte. Die Zahl der Opfer mangelhafter Bauarbeiterlöhne ist damit wieder in fürchterlicher Weise um eins vermehrt worden.

Schwerer Eisenbahndienst.

Am Dienstag stand vor dem Großen Schöffengericht der Hilfsarbeiter Friedrich Wagner aus Marienkrantz, um wegen fahrlässiger Tötung zu verurteilen. Der Angeklagte, der sonst auf der Straße arbeitet, wurde auf dem Bahnhof in Schirme am 31. Oktober v. J. frühmorgens gegen 4 1/2 Uhr, als Weichensteller herangezogen. Hier rangierten zwei Züge. Der Zugführer des einen Zuges beauftragte W. die Weiche richtig zu stellen. W. lief auch nach der Weiche zu und kam mit dem Weichenhebel zurück, daß die Weiche umgestellt sei. Als sich aber nun der Zug in Bewegung setzte, blieb er auf einen anderen auf. Auf dem letzten Wagen des rangierenden Zuges stand der Oberbahnhofsleiter König aus Brodau, der zwischen beide Züge geriet und so schwer gequetscht wurde, daß er alsbald verstarb. Dem Angeklagten wurde nun zur Last gelegt, daß er die Stellung der Weiche nicht mit genügender Sorgfalt geprüft habe. Der Angeklagte bestritt an dem Unglück die Schuld zu tragen. Er sei bis dicht an die Weiche herangegangen und habe gesehen, daß sie richtig gestellt war. Wenn nach dem Unglück festgestellt worden sei, daß die Weiche anstatt geradeaus, abgewegig stand, so sei vielleicht anzunehmen, daß sie sich selbsttätig umgestellt oder ein anderer sie umgestellt habe. Der Sachverständige, Reichsbahnoberrat Siwert, hielt es für ausgeschlossen, daß sich die Weiche selbsttätig umgestellt habe. Die Fahrlässigkeit des Angeklagten liege darin, daß er sich nicht ganz genau davon überzeugt hat, daß die Weiche auch richtig stehe. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht berücksichtigte, daß der Angeklagte noch unbekannt ist, daß er an dem Morgen sehr viel zu tun hatte und allerlei Verrichtungen ausführen mußte. Es erkannte deshalb an Stelle von einer Woche Gefängnis auf 60 Mark Geldstrafe.

Wilhelm Tell.

großes nationales Prunkstück, frei von Schiller, wird aufgeführt. Unser Vertreter hat Herrn Hugenberg „interviewt“. Das Ergebnis ist sehr zufriedenstellend, denn das Stück soll der Höhepunkt der Devotischheit anlässlich des Gedenktages der deutschen Volkshelden bei der Frühlingsfeier der Freigewerkschaftsjugend werden. Eröffnung am Sonntag, den 21. April in der Aula der Viktorialschule, Büchergasse. Als Ehrenpreise werden einige bekannte Filmschauspieler ertheilt. Friedrichs Reg und andere gefürchtete „Nationalgroßen“ werden diese Gelegenheit nicht verpassen, sich ihren „getreuen Untertanen“ vorzuführen, die alle bestimmt die 20 Pf. für Jugendliche und 40 Pf. für Erwachsene nicht scheuen, um an der Frühlingsfeier der Freigewerkschaftsjugend teilzunehmen.

Breslauer Filmkritik.

„Einbrecher“.

In seiner zweiten Wochenprogrammhälfte sieht man im Zentraltheater dieses nun verfilmte erfolgreiche Theaterstück. Es ist eine recht launige Einbrecherkomödie, die durch die Verfilmung noch wirksamer geworden. Sehr amüßant ist es, wie der „Jahresprinz“ bei einem Einbruch bei einem Kommerzienrat (Kaffeeprinz) mit diesem Kompagnon macht, eine, mit dem beim Kommerzienrat gestauten Geld, Wiederbeschaffungszentrale für gestohlenen Gut gründet, wie man nun gemeinsam „arbeitet“, und wie die Geliebte des Neureichen, eine Filmdiva, sichtlich um einen Reflektoreinbruch bittet. Das alles gibt lustige Szenen, und erst als eiferfüchtige Frauen in das Spiel eingreifen, die ganze Komödie sich gegenseitig verpfeift, wird es ernster, und mit dem großen Treffen in Raabitz ist diese lustige Komödie aus. Mit Fritz Gläzner, Albert Paulig, Julius Falkenberg und Paul Morgan ist eine außerordentlich gute Besetzung zusammengestellt worden.

Das Programm zeigt außer der Emma-Wochenprogramm einen Kulturfilm, „Arabienfang in der Korde“ und die übliche, nur diesmal bessere Grotteske „Die Bundesrevue“.

Der Frühling ist da!

Nun gibt es wieder die beliebten Abarberpeisen mit

MAIZENA

Verlangen Sie umgehend unser Kochrezept!

Deutsche Maizena-Gesellschaft m. b. H.
HAMBURG 13

25 Jahre Arbeiter-Abfindenbund.

Am 6., 7. und 8. April beging der Deutsche Arbeiter-Abfindenbund seinen 25. Geburtstag und feierte zugleich sein höchstes Fest.

In einer würdigen, von Gesang und Rezitationen umrahmten Sitzungsgemeinde im großen Saal des Volkshauses zu Leipzig wurde das Jubiläum durch eine Festansprache des Generalsekretärs Dr. W. I. Pasterewicz gefeiert. Die Organisationen der Arbeiterbewegung verhielten sich durch einen Vertreter ihre Anerkennung der geleisteten Arbeit des Bundes und betonten die Wichtigkeit des Kampfes gegen den Alkoholismus innerhalb der Arbeiterbewegung, als gegen einen der schlimmsten Feinde des aufstrebenden Proletariats.

Dreißig Delegierte aus allen Teilen Deutschlands waren erschienen, auch ausländische Genossen (Schweiz, Osterreich, Litauen, Holland, Finnland) waren anwesend.

Das Komitee zur Bekämpfung des Alkoholismus in England hatte ein Begrüßungs- und Glückwunsch-Telegramm geschickt, in dem es dem Deutschen Arbeiter-Abfindenbund seine Sympathien im gemeinsamen Kampfe ausdrückte.

Aus dem Bericht der Bundesleitung ging hervor, daß die Gruppen der abfindenden Arbeiter einen stillen, aber ständigen Kampf gegen die Trinksüden und gegen die Verpfeifung der Arbeiterklasse führen. Ein Kampf, der einerseits in einer grundsätzlichen Bekämpfung des Alkoholismus und der damit verbundenen Gesundheits- und Sozialkatastrophen geführt wird, der andererseits in juristischer Tätigkeit an den Opfern des Alkohols die Hand zu helfen sucht, die der Menschheit immer wieder von neuen „König Alkohols“, wie ihn J. G. Zordan nennt, geblüht werden. Besonders eifrigste Ergebnisse auf beiden Gebieten konnte die Ortsgruppe Kiel berichten. Die intensive Zusammenarbeit mit den Jugendorganisationen wurde, in der Gegenwart, daß hier das ausserordentlich schätzenswerte Fest liegt, besonders freudig und ernst angezogen.

Die wichtigsten Beratungen haben allen Bescheidern einen Überblick gegeben und werden befruchtend auf die kommende Arbeit wirken.

Während der Verhandlung zeigte eine Delegation des internationalen Arbeiter-Abfindenbundes seine Teilnahme an der Feier.

Während der Verhandlung hatten die Delegierten Gelegenheit, an Bundeskassen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu beteiligen. Ein solches Sport- und Turnfest wird die wichtigste sozialistische Arbeit und die wichtigste sozialistische Arbeit, die alle Teilnehmer an der Angehörigen Bücherei haben. Schenkungen und in jedem Fall einer gesunden und erfruchtenden Tätigkeit.

Gedächtnis im Botanischen Garten.

Auf im Breslauer Botanischen Garten hat der Gedächtnisfeier des 25. Aprils gehalten. In aller Bescheidenheit, Gedächtnisfeier hat der Botanische Garten und die Botanische Gesellschaft in Breslauer und die Botanische Gesellschaft in Breslauer, die alle Teilnehmer an der Angehörigen Bücherei haben. Schenkungen und in jedem Fall einer gesunden und erfruchtenden Tätigkeit.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

3 Tage
Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag, 12. bis 18. April

Das Ende von St. Petersburg

Regie: W. I. Pasterewicz

Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

Information: „St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk

Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

„St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk. Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

„St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk. Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

„St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk. Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

„St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk. Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

„St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk. Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

„St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk. Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

„St. Petersburg“ ist ein Film- und Lichtspielwerk. Alle Arbeiter der Gewerkschaftshäuser haben eine hervorragende Kritik über diese Lichtspiele geschrieben. In Berlin lautete das Urteil: „3 große Lichtspiele mit beispiellosem Erfolg“

Wassereinbruch im Bergwerk.

470 Arbeiter ertrunken.

Das bekannte japanische Bergwerk von Fushung, der größte Tagebau der Welt, ist infolge eines gewaltigen Wassereinbruchs teilweise überschwemmt worden.

Ein Erdbeben im südlichen Mexiko

Soll in der Nacht zum Dienstag mehrere Städte des Staates Oaxaca zerstört haben. In der Stadt Oaxaca sind viele Gebäude eingestürzt.

Schweres Erdbeben in Brasilien.

Im brasilianischen Staate Rio Grande de Norte hat sich ein schweres Erdbeben ereignet, das über acht Sekunden dauerte. In den Städten Uniao, Limeira und Morada Nova soll bedeutender Schaden angerichtet worden sein.

Erdsturz in Graudenz.

Vor den Toren von Graudenz, an der Hoerslers Höhe hat sich eine schwere Naturkatastrophe zugefügt. In den letzten Tagen zeigten sich Risse am Steinufer der Weichsel, die sich allmählich erweiterten.

Das Erdbeben in Bulgarien.

Die Zahl der Opfer steigt sich.

Das Zentrum des letzten Erdbebens in Bulgarien befand sich in Cerven. Eine große Anzahl von Personen wurde unter zusammengestürzten Häusern begraben. Bis Montag früh wurden 50 Tote geborgen.

Die Opfer des Berliner Straßenbahnunglücks.

Nach Mitteilungen der Berliner Straßenbahngesellschaft beträgt die Zahl der Opfer des Straßenbahnunglücks an der Heerstraße fünf Tote, 21 Schwer- und 56 Leichtverletzte.

Mörderer bei der Berliner Straßenbahnkatastrophe.

Die Berliner Kriminalpolizei ist zur Zeit noch mit der Klärung der Schuldfrage der furchtbaren Straßenbahnkatastrophe am Berliner Stadion beschäftigt. Die Straßenbahngesellschaft hat bisher 12 Fahrgäste, die bei dem Unglück Verletzungen erlitten haben, aber deren Kleider beschädigt wurden, Schmerzensgelder gezahlt.

Ein rabiatier Liebhaber.

In der Nacht zum Dienstag vernahmten Passanten aus dem Hause Fürbringerstraße 12 in Berlin laute Hilferufe. Als sie in den Flur eilten, fanden sie ein junges Mädchen in einer blutigen Liegend. In diesem Augenblick lief ein junger Mann aus dem Hause heraus und versuchte zu entfliehen.

Das Rettensum die Erde.

Am 26. April trifft in Berlin, von London kommend, der Japaner Tokitsuro Araki ein, und zwar vermutlich in einem Flugzeug, das ihm die Deutsche Luftfahrt zur Verfügung stellen wird. Araki und sein Landsmann Matsui nehmen an dem Wettbewerb für die schnellste Reise um die Erde teil.

Der Raubüberfall auf das Pfarrhaus in Mesum aufklärt.

Landjäger stellen in der Nähe von Köln zwei Verbrecher, denen sämtliche Raubüberfälle auf die Pfarrhäuser im Münsterlande, darunter auch der Raubüberfall auf das Pfarrhaus in Mesum und in der Umgebung von Köln zur Last gelegt werden dürften.

Ein blinder Passagier zu Tode gekommen.

Bei Ankunft des Personenzuges 206 in Schwarzenberg bei Altona wurde Dienstag auf dem Dache eines Wagens 3. Klasse eine männliche Leiche gefunden. Der Getötete, dem der Schädel zertrümmert wurde, ist der 16jährige Lehrling Berthold Lange aus Schöneberg.

Schwerer Betriebsunfall.

Im Aufhängungsgebäude Hornerbrook bei Hamburg schlug eine mit Sand beladene Wanne um. Der Bauarbeiter und ein Arbeiter wurden getroffen. Während der letztere schwere Kopfverletzungen erlitt, wurde ersterer so unglücklich eingeklemmt, daß ihm der Brustkorb eingebrückt wurde.

Schwere Bluttat in Stettin.

Montag abend tötete der 27 Jahre alte Buchhalter Erik Garwin seine 25 Jahre alte Braut in der Wohnung ihrer Eltern durch einen Kopfschuß. Nach der Tat richtete er die Pistole gegen den herbeieilenden Vater und die Schwester der Ermordeten und gab mehrere Schüsse, die jedoch ihr Ziel verfehlten.

Schweres Kraftwagenunglück.

Auf der Kölner Landstraße bei Benzath verlor ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen in schneller Fahrt eine Kurve zu nehmen. Der Wagen schlug um und wurde vollkommen zertrümmert.

Ein blutiges Ehedrama.

hat sich in Saarbrücken-Bierbach abgespielt. Dort verlor der Schreiner Theobald Becker seine Ehefrau durch einen Schuß schwer und ließ sich dann selbst durch die rechte Schläfe. Becker hatte am 13. März nach Verbüßung einer dreijährigen Zuchthausstrafe die Strafanstalt Bergesflur in Saarbrücken verlassen.

Auch im Vogtland starke Schneefälle.

Durch starken Schneefall wurden im ganzen Vogtlande umfangreiche Störungen im Telegraphen- und Fernsprechnetz sowie in den Wäldern verursacht. Etwa tausend Störungsstellen wurden bis Dienstag früh gemeldet.

Ein Auto in die Chemnitz gekürzt.

Am Dienstag nachmittag stürzte in Chemnitz ein mit drei Personen besetzter Lastkraftwagen von der Becker-Brücke in die Chemnitz. Der Führer des Wagens ist ertrunken. Die beiden anderen Insassen, ein Mann und eine Frau, trugen leichtere Verletzungen davon.

Der empörte Ludendorff.

Lindenburg begrüßte den Abschluß der Arbeiten des Untersuchungsausschusses, durch die die Dolchstoßlegende erledigt wird, als Schritt zum inneren Frieden.



Unerschrocken, wie dieser Hindenburg mir meinen Schicksal zu überlassen hat.

Wegen Totschlags verurteilt.

Das Magdeburger Schwurgericht verurteilte heute den Schlosser Paul Jucha, der am 27. August 1927 auf einer Autofahrt den Leipziger Kraftwagenführer Wittig erschossen hatte, wegen Totschlags, Rückfallbetrugs und unbedeutender Unterschlagung zu 13 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

4 Monate Gefängnis für „Hellscher“.

Der Kölner Hellscher Jastorath war von einer Witwe in Halkern in Westfalen, deren Mann tot auf den Schienen der Eisenbahn gefunden worden war, angeklagt worden, um von ihm zu erfahren, wie der Tod des Gatten erfolgt sei. Die Frau hatte nämlich von einem Gerichte gehört, wonach ihr Mann von seinem eigenen Schwager ermordet sein sollte.

Bluttat in der Mörderzelle.

In der Strafanstalt in Garßen bei Passau wurde der Fuhrermeister Wolfgang Fiederer von dem Schwerverbrecher Franz Luttenberger auf einem Dienstgang ermordet. Der Beamte hatte in dem Gefängnis die Zellenfenster zu kontrollieren und mußte auch in die Zelle des Luttenberger, der wegen seiner Zanklust eine Sonderzelle hatte.

Schneefall im Hohen Schwarzwald.

In der Nacht zum Dienstag ist auf dem Hohen Schwarzwald starker Schneefall eingetreten, der den ganzen Tag angehalten hat. Die Schneehöhe beträgt bis zu 20 Zentimeter. Vielfach sind durch den starken Schneefall Störungen im Fernverkehr eingetreten.

Die Bahn führt Hochwasser.

Die Bahn führt infolge der starken Regenfälle der letzten Tage seit Dienstag Hochwasser. An verschiedenen Stellen ist der Fluß über die Ufer getreten und hat große Strecken Weizen und Ackerland überschwemmt.

Ein deutscher Student in der Bucht von Nizza ertrunken.

Von zwei deutschen Studenten, die aus Hamburg in Raddelbooten nach Nizza gekommen waren, ist einer in der Bucht von Nizza in den Wellen umgekommen. Die beiden Studenten hatten sich in einem größeren Hotel in Nizza niedergelassen. Gestern mittag bestiegen sie Boote und steuerten in den Hafen hinaus. Nach kurzer Zeit kam der eine Student zurück und meldete mit Entsetzen, daß sein Kamerad in den Wellen umgekommen ist.

Schwerer Orkan über Norditalien.

Montag gingen über Venedig und die Lombardei außerordentlich schwere Regengüsse und Hagelschläge nieder, begleitet von einem orkanartigen Sturm. In Udine und Belluno sind Hagelkörner von 30-40 Gramm schwere niedergefallen. In den Olgärten wurde großer Schaden angerichtet.

In 44 Tagen um die Welt.

Der aus Anlaß der Jahrhundertfeier für Jules Verne im Auftrag der illustrierten Sonntagsbeilage der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ in 44 Tagen um die Welt gereiste 15jährige Däne Palle Huld ist am Sonntagabend nach Erfüllung seiner Aufgabe wieder in Kopenhagen eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof und auf dem Rathausplatz von einer gewaltigen Menschenmenge begrüßt und lebhaft gefeiert.

Polens Henker wegen Trunksucht entlassen.

Der polnische Henker Maciejewski ist auf Veranlassung des polnischen Justizministers aus dem Dienst entlassen worden. Maciejewski, ein ehemaliger Student der Medizin, hat nach Meinung seiner vorgelegten Behörde sein Amt durch seinen Lebenswandel kompromittiert. Er war dem Trunk ergeben und in verschiedenen Schwankwirtschaften verhaspelt. Das Amt des Henkers bleibt jedoch weiter bestehen und ist zunächst dem bisherigen Gehilfen Maciejewskis übertragen worden.

Das gestohlene Perlenkollier.

Die Pariser Polizei hat überraschend schnell den Diebstahl eines Perlenkolliers im Werte von 6 Millionen Franken aufklärt. Das Kollier war von einem Pariser Juwelier nach London geschickt worden und unterwegs abhandeln gekommen. Als Täter wurde jetzt ein Pariser Postbeamter namens Seberac festgesetzt und verhaftet. Der Dieb behauptet, daß der Wertbrief, der das Kollier enthielt, beschädigt in seine Hände gelangt sei; er habe daher die Perlenkette mit Leichtfertigkeit an sich nehmen können. Um jede Spur des Diebstahls zu verwischen, habe Seberac den Zettel des Wertbriefes auf einen anderen Brief.

Temperaturkurve nach in Frankreich.

Über ganz Frankreich hat sich die Temperatur merklich abgekühlt. In Paris verzeichnete man Dienstag morgen nur 3 Grad Wärme. Im Gebiet von Lille, Boulogne und Bethune lagte starker Schneefall etc. In Paris fiel das Thermometer auf 8 Grad.

Täglich 14 Vertikalschnee

hatte Großbritannien im vergangenen Jahre zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der täglich Berunglückten betrug 122, die der Verletzten 143575. Das bedeutet eine betrübliche Zunahme gegenüber früheren Jahren.

Aus Schlesien.

Erdbeben in Oberschlesien.

In Beuthen wurde, wie der „Soz. Pressedienst“ meldet, am Dienstag gegen Abend ein wellenförmiger Erdstöß verspürt, der zwei bis drei Sekunden andauerte. Schäden sind nicht zu verzeichnen.

Einheitsfront bleibt bestehen.

Beiratsstag der deutschen Sozialisten in Polnisch-Schlesien. Am Sonntag fand in Rattowitz der Beiratsstag der Deutschen Arbeiterpartei Polens für die Wojewodschaft Schlesien statt, die von Gastdelegierten der Polnischen Partei, der Gewerkschaften und der SPD, sowie von 75 Delegierten aus der Wojewodschaft besucht war. In den teilweise sehr bewegten Debatten kam erfreulicherweise der Wille zum Ausdruck, trotz des geringen Wahlerfolges in der immer noch vorwiegend vom Nationalitätenkampf beherrschten schlesischen Wojewodschaft — in Kongresspolen hat die gemeinsame Liste bekanntlich erhebliche Erfolge zu verzeichnen — die gemeinsame Arbeit auch künftig mit der PPS. (Polnische Sozialdemokratie) fortzusetzen. Genosse Kowoll, der als Vorsitzender den Geschäftsbericht erstattete, hob hervor, daß die Zusammenarbeit mit den polnischen Genossen während der Wahl ein gutes war, daß aber natürlich auch die Spaltungstendenzen — die bekanntlich zur Bildung einer Art sozialistischen polnischen Partei geführt haben — hommend auf die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung Polnisch-Schlesiens gewirkt haben. So wird es leider dieses Jahr nicht möglich sein, zum 1. Mai öffentliche Demonstrationen zu veranstalten.

Die organisatorische Entwicklung war in dem Berichtsjahr, gemessen an oboerschliesischen Verhältnissen, gut. In der Wojewodschaft wurden teilweise unter Mithilfe der polnischen Genossen 6 neue Ortsvereine gegründet. In das Zwischenkomitee der polnischen und deutschen Partei wurden die Genossen Kowoll, Pechmann und Dr. Glucksmann, in den Bezirksvorstand die Genossen Kowoll, Kietisch, Kusella, Pechka, Mahle, Kawa und die Genossin Kowoll gewählt. Gegen zwei Mitglieder, die in der Wahl ihre Stimme für die Liste des Minderheitenblocks abgegeben haben sollen, lagen Auschlussanträge vor, die dem Bezirksvorstand überwiesen wurden. Mit einem Hoch auf die Verbrüderung mit der polnischen Sozialdemokratie endete die für die künftige Entwicklung der sozialistischen Bewegung im oboerschliesischen Industriegebiet sicher bedeutsame Konferenz.

Der 1. Mai im Neuroder Revier.

Arbeitsruhe beschlossen.

Am vergangenen Sonnabend beschloßen die Neuroder freien Gewerkschaften in einer stark besuchten Versammlung in Centnerbrunn die Arbeitsruhe für den Weltfeiertag der Arbeiterklasse. Es soll auf strikte Durchführung dieses Beschlusses geachtet werden.

Eisenbahnbau — in Polnisch-Schlesien.

Wie wir hören, beabsichtigt die schlesische Wojewodschaft den Bau einer neuen Eisenbahnstrecke Stahlhammer-Boischnitz. Auch sonst sollen in diesem Sommer eine ganze Anzahl Eisenbahnbauprojekte in Angriff genommen werden. So werden die Erweiterung des Rangierbahnhofes in Tarnowitz, der Ausbau der Station Morgentau, eine Vergrößerung des Rangierbahnhofes in Myslowitz, Bau eines zweiten Gleises auf der Strecke Stahlhammer-Podzamcze, Fertigstellung der Arbeiten in Pawlowitz an der neuen Eisenbahnstrecke Warschau-Ohlsie, die demnächst für den Personennverkehr freigegeben werden wird, in nächster Zeit in Angriff genommen und beendet werden.

Rimpisch. Was ist paradox? Paradox ist, wenn das beziehungsnationale, von Landbundgenossen durchgeführte, die preußische Koalition fressende Heimatsblut „Landsmann“, den Reichstagsbericht der preußischen Regierungskoalition seiner Sonntagnummer hinstellt. „Starker Beifall links und in der Mitte!“ Man hat sich in Rimpisch kräftig amüsiert.

Schweidnitz. Die Steuergerichte in die eigene Tasche gekickt. Der Gemeindevorsteher Franz Haupte, der die Gemeindefiskus und Gremm zu verwalten hat, stand vor dem Großen Schöffengericht in Schweidnitz wegen schwerer Unterschlagung. Haupte, der 40 Jahre alt ist und eine große Güternetz besitzt, hatte in den Jahren 1926/27 die eingehenden Steuerbeiträge, ansatzweise an die Kreisverwaltung abzuführen, für sich selbst verbraucht. Erst nach Mahnung der Steuerzahler kamen diese Reminiscenzen ans Licht. Er hatte außerdem in den Büchern Fälschungen vorgenommen und so insgesamt 1300 Reich untergeschlagen. Während der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis beantragte, wurde Haupte vom Gericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Reichenbach, Kr. Schweidnitz. Schachsteinbau. Das tiefe Kuppelgebäude, das schon lange nicht mehr den geachteten Anforderungen genügt, wird abgerissen und dafür ein stattliches neues Gebäude errichtet, das bis zum 1. Oktober fertiggestellt sein soll.

— Kurz vor Jahresbeginn wurde der alte Bahnhof nach Schenck von Einbrechern heimlich. Der Geldschrank im Diensträumen wurde erschossen und 20 Mark daraus entwendet.

Bad Slesien. Der erste Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt Schlesiens. Nachdem die künftige Reichsregierung der höchsten Gemeindevorstellung die Schaffung eines Gemeindekindergartens ablehnte, lagte der höchste Ausschuss der Arbeiterwohlfahrt den Schöpfung, selbst einen Kindergarten zu errichten. Der Vorstand der Arbeiterwohlfahrt hat es gelungen, daß dieses Ziel erreicht werden konnte. Schenck in der Kindergarten im Ortsteil Schenck fertiggestellt. Er wurde in Anwesenheit des Landrats Geneser Franz und des Bürgermeisters Dr. Kay feierlich eröffnet.

Schöpfung. Der Schöpfungfeld der Arbeit. Der Gemeindevorsteher Richard Kiese hat in Schöpfung ein an Kahlen Berge mit dem Kahlen vor getragenen Eisenwerk. Möglich ist es, daß ein Stein auf dem Kopf. In den Kahlen Kahlen Verletzungen in der Schenckwerke in Kahlenbach verzeichnen.

Schöpfung. Die Schöpfungfeld der Arbeit. Der Gemeindevorsteher Richard Kiese hat in Schöpfung ein an Kahlen Berge mit dem Kahlen vor getragenen Eisenwerk. Möglich ist es, daß ein Stein auf dem Kopf. In den Kahlen Kahlen Verletzungen in der Schenckwerke in Kahlenbach verzeichnen.

Schöpfung. Die Schöpfungfeld der Arbeit. Der Gemeindevorsteher Richard Kiese hat in Schöpfung ein an Kahlen Berge mit dem Kahlen vor getragenen Eisenwerk. Möglich ist es, daß ein Stein auf dem Kopf. In den Kahlen Kahlen Verletzungen in der Schenckwerke in Kahlenbach verzeichnen.

lung am Freitag stimmte den getroffenen Abmachungen zu. Die ministerielle Genehmigung steht noch aus.

— **Freitod wegen eines Sprachfehlers.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag vergiftete sich ein Dienstmädchen mit Gas. Das sonst sehr heilige und arbeitsfähige Mädchen litt an einem schweren Sprachfehler. In einem hinterlassenen Briefe gab sie diesen Sprachfehler als Ursache des Lebensüberdresses an.

Neurode. Aus Freude vom Schlag getroffen. Anlässlich des 60. Geburtstages wurden der Frau Kehler im Schwarzbadgrund von ihrer Tochter Geschenke überbracht. Die Jubilarin, die sich sonst nie krank fühlte, wurde in dem Moment, als ihr die Geschenke übergeben, vom Schlag getroffen und war auf der Stelle tot.

Katibor. Beim Fenster erschossen. In der Nacht vom Sonntag zu Montag ereignete sich in Schmoitzsch im Kreise Katibor eine Mordtat. Der 23 Jahre alte Maurer Wrosel wurde, als er einem Dorfmadchen am Fenster ihrer Schlafkammer einen Besuch abstattete, von dem 27jährigen Arbeiter Ludwig Stolz erschossen. Die Landjägerei nahm sofort die Verfolgung des flüchtigen Täters auf. Der Grund zu der unglückseligen Tat ist noch nicht geklärt, da bisher nicht feststeht, ob Stolz in dem Gezierten einen Nebenbuhler oder einen Verbrecher sah.

Gleiwitz. Starker Schneefall in Oberschlesien. Auch in Oberschlesien ist am Montag ein plötzlicher Wetterumschlag eingetreten. Gestern letzte starker Schneefall bei sinkender Temperatur ein. Die Fernzüge haben erhebliche Verspätungen erlitten. Der Berliner Nachschneefall kam in Gleiwitz mit einer Verspätung von 100 Minuten an. Im Nahverkehr ist die Zugverspätung weniger groß.

Wjizitz (Polnisch-Schlesien). Opfer der Leidenschaft. Ein Eifersuchtsdrama hat wieder ein blutiges Opfer gefordert. Nach einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung zog der 21jährige Arbeiter Franz Kwaniczki sein Messer und stach auf den Arbeiter Jozef Konczug, den er für seinen Nebenbuhler hielt, ein. Dabei traf das Messer die Herzgegend und J. stürzte tot zu Boden.

Seht die Wählerlisten ein.

Wie notwendig es ist, daß jeder Wähler oder jede Wählerin die Wählerliste einsehen muß, zeigt nachstehender Vorfall, den wir aus sicherlich Tausenden ähnlichen Fällen der Vergessenheit entreißen.

Ein Handwerksmeister K. in Breslau geboren, immer in der gleichen Gegend wohnhaft, heute 52 Jahre alt, hatte bei der vorletzten Reichstagswahl 1920 gewählt. Als er 1924 im Wahllokal erschien, konnte er nicht wählen, weil sein Name nicht in der Wählerliste stand.

Alles Prolet nicht nichts, er war sogar einigen Herren vom Wahlvorstand bekannt, aber er durfte sein Wahlrecht nicht ausüben.

Darum sichere sich ein jeder sein Wahlrecht!

Landkreis Breslau-Neumarkt.

Die Pastorenrevolte im Kreise Neumarkt

Scheint fröhlich weiter zu gehen. Nachdem Superintendent Stelzer in der letzten Kirchspielversammlung von Radzich den heiligen Glauben und die demnationalen Selange so tapfer geschützt hat, zieht nun auch der Pastor Heberich an — er soll, wie uns zuverlässig berichtet wird, besondere Liebe um Weibern von Stahlhelm haben, gegen den Schulrat Kurz zu Felde. Er wendet sich gegen „veraltete“ der Persönlichkeit Jesu, deren sich Schulrat Kurz schuldig gemacht haben soll und greift den Fall Dienerdorff besonders heraus. Damit das Bild nicht unvollständig ist, möchten wir ergänzend bemerken, daß dieser Fall Dienerdorff besonders merkwürdig ist.

Hier handelt es sich nämlich um einen christlich-nationalen Lehren, der die christliche Liebe durch körperliche Züchtigungen demagen predigt, daß die Eltern sich bequemen. Bei der Untersuchung dieser Behauptung hat nun der sozialdemokratische Sozialist die Kinder einvernommen. Sofort diese Untersuchung beendet, kam sie zu irgend einem Ergebnis gekommen war, hält sich der Pastor Heberich noch eigener Angabe in der — katholischen — Neumarkter Zeitung für selbst, leinerseits die Kinder einvernommen. Er bemerkt dazu am Rande, daß er diese Werbung auch in Zukunft fortsetzen gedenkt, obwohl es nicht ersichtlich ist, auf welcher rechtlichen Grundlage der eifrige Herr Pastor sich dabei zu stellen gedenkt. Daß er in Schulrat Kurz einen Schilling liebt, verdrückt er sich zur nicht. Aber diese Schillingung dürfte doch wohl nicht genügen, um Schulmeister über eine erziele und nicht abgelaufene schulamtliche Untersuchung „einvernommen“ und mit diesen Einvernommen alsdann einen polnisch und germanen Schulmeister öffentlich zu diffamieren. Daran anerkent auch die Landese nicht, daß der Herr Pastor, wie er ausdrücklich behauptet, keine Selbstaussage nicht durch christliche Selbstaussage zur demnationalen Partei zum Ausdruck bringt und die verfassungsmäßig gebotene, polnische Beizügung des Schulrat Kurz für nicht vereinbar mit dessen Stellung hält. Der Schulrat — von der Neumarkter Zeitung aus begründeten Gründen unter „Eingelade“ gebührend — Geistesprodukt ist das Verbrechen, sich Kämpf für nun für die Wiederherstellung des angeblich eingebürgerten Bestandes der freischnigen Bevölkerung zu Kämpf einzusetzen, wenn dieser Kämpf brav sei und der Religionsunterricht in Heberichslehre mit den Grundfragen der entgegengesetzten Kirche vereinbar werde. Wir sind sehr neugierig, ob die Land nicht entsprechende Schulbeizügung der Breslauer Regierung, die gegen die nicht möglich weitgehende Einvernommung künftiger Lehren in der Schulbeizügung, ja sogar in schuldliche Unterzügen reagieren wird.

Unterschlagungen in Kolenthal.

Kolenthal. Unterschlagungen in Kolenthal. Der Leiter der evangelischen Kirche des Kreises, Herr Pastor Dr. Schöpfung, hat in Kolenthal ein an Kahlen Berge mit dem Kahlen vor getragenen Eisenwerk. Möglich ist es, daß ein Stein auf dem Kopf. In den Kahlen Kahlen Verletzungen in der Schenckwerke in Kahlenbach verzeichnen.

Kolenthal. Unterschlagungen in Kolenthal. Der Leiter der evangelischen Kirche des Kreises, Herr Pastor Dr. Schöpfung, hat in Kolenthal ein an Kahlen Berge mit dem Kahlen vor getragenen Eisenwerk. Möglich ist es, daß ein Stein auf dem Kopf. In den Kahlen Kahlen Verletzungen in der Schenckwerke in Kahlenbach verzeichnen.

Kolenthal. Unterschlagungen in Kolenthal. Der Leiter der evangelischen Kirche des Kreises, Herr Pastor Dr. Schöpfung, hat in Kolenthal ein an Kahlen Berge mit dem Kahlen vor getragenen Eisenwerk. Möglich ist es, daß ein Stein auf dem Kopf. In den Kahlen Kahlen Verletzungen in der Schenckwerke in Kahlenbach verzeichnen.

Arbeiter, die nur ein Bruchteil seines Einkommens haben, angepumpt. Der Staatsanwalt war milde und hat, diese Verhältnisse zu berücksichtigen, während der Verteidiger konstruiert, daß es sich um keine „Unterbringung im Amt“ handle, denn die Schulverbandskasse ist anscheinend ein Privatunternehmen. Das Gericht beurteilt die Sache anders und sah die Tätigkeit des Schulleiters mit der des Schulverbandsvorstehers als miteinander verbunden und amtlich an. Schirner wurde daher zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, für die ihm, da er nicht vorbestraft ist, eine dreijährige Bewährungsfrist zugestanden wurde.

Werkstättenleiter wurde dieser Schulleiter, obwohl die hier zur Verhandlung gekommene Sache schon seit Wochen das Tagesgespräch von Kolenthal bildete und seit längerer Zeit an den vorgelesenen amtlichen Stellen bekannt sein mußte, bis heute nicht eines Amtes enthoben, ja nicht einmal verlegt. Wir sind keine Anhänger der Vergeltungsgerechtigkeit und vertreten die Auffassung, daß jedem Straffälligen die Möglichkeit der Wiedererwerbungsordnung in das bürgerliche Leben gegeben werden muß. Aber die hier geübte Toleranz ist für Kolenthal nicht tragbar und wäre, wenn ein Sozialdemokrat etwa 700 Mark unterzulegen hätte, rückfällig nicht gelöst worden.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Reis Breslau-Land. Donnerstag, den 18. April: Ortsverein Schwobitz, Galkhaus Rauh, Schwobitz, 20 Uhr, außerordentliche Versammlung. Wichtige Tagesordnung. Persönliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich. Freitag, den 20. April: Ortsverein Wenden, Galkhaus Wenden, 19.30 Uhr, Monatsversammlung. Ortsverein Boischnitz, Galkhaus Jasko, Boischnitz, 19.30 Uhr, Monatsversammlung. Ortsverein Oswitz, Galkhaus Oswitz, 19.30 Uhr, Monatsversammlung. Sonnabend, den 21. April: Ortsverein Schmolz, Galkhaus Rabin, Schmolz, 20 Uhr, Monatsversammlung. Ortsverein Herrmannsdorf, Galkhaus Maslos, Herrmannsdorf, 20 Uhr, Monatsversammlung. Ortsverein Tarnowitz-Schöpfung, Galkhaus Krause, Schöpfung, 20.30 Uhr, Monatsversammlung. Ortsverein Kamellen, Galkhaus Wafner, Kamellen, 19.30 Uhr, Monatsversammlung. Ortsverein Herrmannsdorf, Galkhaus Gnade, Herrmannsdorf, 19 Uhr, Monatsversammlung. Sonntag, den 22. April: Ortsverein Klein-Gandau und Umgebung, Galkhaus Götlich in Schmiebsfeld, 14.30 Uhr, Monatsversammlung. Spielstätte vollständig angetreten. Montag, den 23. April: Ortsverein Neutisch, Galkhaus Laugwitz, Neutisch, 20 Uhr, Monatsversammlung. Ortsverein Kolenthal, Galkhaus Oswitz, 20 Uhr, Monatsversammlung. Referent: Kamerad Duffel. Es ist Pflicht jedes Kameraden an den Versammlungen seines Ortsvereins teilzunehmen.

Breslauer Produktenbörse vom 17. April.

Amliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 17. April 1928 angetretenen Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kaufschluß gilt der Erzeugerpreis) inaktiver Breslau in vollen Waggonladungen. Tüben; 6 treide fest. — Hülsenfrüchte: Weizen fest — Rohwutter: Etwas freundlicher. — Futtermittel: Steig. — Mehl: Stumm.

Täglich amliche Notierungen (100 kg)			
Getreide (p.h.) 17.	16	Delikatessen 17.	16.
Weizen 74a G.G. 27.80	27.30	Mittel Art und Güte fest Ernte Winter 1927/28	36.—
Roggen 71kg* 30.90	29.50	Veitnamer ..	38.—
Hafer* 26.00	25.70	Schwaben ..	34.—
Braugerste 29.00	29.00	Holländer ..	36.—
Erbsen 27.00	27.00	Blauwälder ..	64.—
Wittener 24.00	24.00		

Amliche Notierung für Mählenerzeugnisse (je 100 kg)

17.		16.		Auszugmehl		17.		16.	
Weizenmehl	39.75	39.2							
Roggenmehl	41.80	41.00							

Die Preise verstehen sich für Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Untog, feinere Sorten werden höher bezahlt.

Zeitgeschäfte in Getreide und Mehl.

Erfüllungsort Breslau Lieferung ab Waggon, vom Rahne oder vom Speicher. Preise in Reichsmark, für Getreide pro 100kg, für Mehl pro 100 kg brutto

Lieferung in Monat	Weizen Normalgewicht 755 kg für das Viter		Roggen Normalgewicht 12 kg für das Viter		Hafer Normalgewicht 475 kg für das Viter		Roggenmehl nach Typen %	
	17. 4.	16. 4.	17. 4.	16. 4.	17. 4.	16. 4.	17. 4.	16. 4.
Mai	289 A	16	304	302	270	276 B	—	—
Juni	315 B	500 B	273	272	278 B	278 B	—	—
Septbr.	277 B	278 B	—	252 1/2	228 B	—	—	—

Tendenz: Weizen und Roggen fester, Hafer behauptet, Roggenmehl gestärkt.

Hülsenfrüchte (je 100 kg).

mittlerer Art und Güte der letzten Ernte			
17.	16.	17.	16.
Silbererbsen 43.00-50.00	43.00-50.00	Wendebohnen 22.00-23.00	22.00-23.00
gelbe Erbsen 39.00-47.00	39.00-47.00	Widen 22.00-23.00	22.00-23.00
grüne Erbsen 30.00-34.00	30.00-34.00	Widenerbsen 22.00-23.00	22.00-23.00
weiße Bohnen 38.00-40.00	38.00-40.00	Linsen gelb 15.00-16.00	15.00-16.00
Weiße Wintererbisen 35.00-40.00	35.00-40.00	Linsen blau 14.00-15.00	14.00-15.00

Manjuttel: 50kg 17. 13.

R. n. D. Drahtpreß 1.65	1.65	geb Weiz. u. Hafer 2.30	2.30
R. n. D. Schöpfpreß 1.50	1.50	Roggen-Str. Feinmehl 15.25-15.75	15.00-15.60
R. n. D. Drahtpreß 1.55	1.55	geb Weiz. u. Hafer 2.30	2.30
R. n. D. Schöpfpreß 1.45	1.45	geb Weiz. u. Hafer 2.30	2.30

* Feine Samen entweihen sehr. Tageslohn —, Drahtpreß 30 Pf über Not.

Futtermittel. Nachstehende amliche Preise für Futtermittel

verstehen sich für 100 Kilogramm Tareit Waggon frei Breslau für ganze Waggonladungen.							
17.	16.	17.	16.				
Weizen 17.00	18.00	16.75	17.75	Hafer 16.25	17.25	16.25	17.25
Roggen 17.50	18.50	17.00	18.00	Erbsen 14.00	15.00	14.25	15.25
Hafer 21.00	22.00	20.00	21.00	Veitnamer 15.40	16.00	15.30	15.50
Erbsen 5.75	6.75	5.57	6.57	Schwaben 15.25	15.75	15.00	15.60
Roggen 20.50	21.50	20.50	21.50	Widenerbsen 15.50	16.00	15.25	15.75
Hafer 23.00	24.00	23.00	24.00	Widenerbsen 15.50	16.00	15.25	15.75
Erbsen 25.50	26.50	25.00	26.00	Widenerbsen 15.50	16.00	15.25	15.75
Hafer 29.75	30.75	29.00	30.00	Widenerbsen 15.50	16.00	15.25	15.75
Erbsen 46.75	47.75	46.00	47.00	Widenerbsen 15.50	16.00	15.25	15.75
Erbsen 17.00	18.00	17.00	18.00	Widenerbsen 15.50	16.00	15.25	15.75
Erbsen 18.25	19.25	18.25	19.25	Widenerbsen 15.50	16.00	15.25	15.75

Runde Erbsen 26.14-27.00, Cornubium-Rahne (45%) 21.50-22.50, Cornubium-Rahne (30%) 27.50-28.50, Cornubium-Rahne (30%) 24.00-25.00

Schon an der Laugen merken Sie, daß Ozonil

Milieu und Rasse.

Zum 100. Geburtstag von Hippolyte Taine am 21. April.

Der Ruhm der Namen vermehrt in der Geisteswissenschaft besonders schnell, denn die Wahrheit von heute ist der Irrtum von morgen. Wenn vollends ein Wissenschaftler sein fest gemerktes System errichtet, sondern allein der große Verger bleibt, dessen Lehre andere, Größere ausbauen und umgestalten, dann wird sein Name nur noch auf den Universitäten genannt. Seine Werke werden wohlmeinend zur Privatlektüre empfohlen; die Vollmasse aber hat ihn vergessen. So ungefähr erging es heute dem großen französischen Kunstwissenschaftler Hippolyte Taine. Wer weiß heute noch, daß Taines Lehre die Kunst der Naturalisten, eines Zola, Daubet oder Maupassant, bestimmt hat, jedenfalls in ihrer naturalistischen Tendenz? Zwei Faktoren wirken auf Zola ein: Darwins Vererbungslehre und Taines Lehre von Milieu und Rasse. Wer kann wohl, daß die Vererbungen moderner Rassenanalysen im Grunde von Taine veranlaßt worden sind, der zum ersten Male den Rassenbegriff entschieden zur Diskussion gestellt hat?

Taine, in seinem Denken Determinist, d. h. er sah ein, daß das Wesen des Menschen durch verschiedene Dinge von vornherein bestimmt sei. Das hatte eine materialistische Weltanschauung zwar ebenfalls erkannt, aber sie hatte den Kreis zu eng gezogen. Sie sah eine Folgeerscheinung als treibenden Motor ein und wollte alles von den wirtschaftlichen Verhältnissen ableiten, auch die Kunst, auch die Kultur. Wie entstehen jedoch diese wirtschaftlichen Mächte, die so stark sind, um die ganze Kultur zu bestimmen, und wie ist es möglich, daß die Wirtschaft bei den verschiedenen Völkern verschiedene Formen annimmt? Taine erkannte, daß hier besondere völkische, also rassenhafte Unterschiede vorhanden sein müßten, aber für ihn wuchs der Rassenbegriff nicht zu einer mystischen Größe an, sondern er nahm ihn als Gegebenheit hin. Er wertete nicht die einzelnen Völkerrassen gegeneinander ab, wie etwa Houston Stewart Chamberlain und andere Germanen-Enthusiasten. Er suchte nur nach den Elementen, die auf die Rassenunterschiede bestimmend einwirken könnten, und er fand diese Elemente im Klima und in der Bodenstruktur, ähnlich wie der große deutsche Geograph Friedrich Ratzel, trotzdem beide Männer unabhängig voneinander arbeiteten.

Heute gilt es uns als selbstverständlich, daß ein Volk in den nördlichen Regionen anders denkt und fühlt als in tropischen Gegenden. Es ist zur Binsenwahrheit geworden, daß Steppen und Hochgebirge. Aber diese Dinge waren in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Neuland. Man bedachte, daß die Anthropologie damals kaum die ersten Forschungsergebnisse internommen hatte, daß Bucle und Taylor, die Pfadfinder, noch nicht in der breiten Masse bekannt waren, und daß die Kunstforschung noch immer am klassischen Ideal festhielt. Taine verfuhr nun, die Erkenntnisse der Anthropologie an Beispielen zu erläutern. Seine Werke „Die Ursprünge des zeitlichen Kunst“ und „Die Kunst in den Niederlanden und in Italien“ zeigen eben, wie Rasse, Milieu, Wirtschaft, Klima und Bodenbeschaffenheit auf die Geschichte eines Volkes einwirken und Kunst und Kultur bestimmen. Diese Werke bieten Anregungen, und manchmal vergißt Taine keine Theorie und beschränkt sich mit der Schilderung von Tatsachen. Aber — und dies bleibt entscheidend — Taine reißt die Kunst aus ihrer Isolation, aus ihrer Idealstellung heraus. Er sucht Verbindungen mit den anderen Ausdrucksformen des Lebens. Vielleicht bietet seine Theorie nur eine Erklärung der Wirklichkeitszustände, und es blieb dem Wiener Kunsthistoriker Alois Riegls vorbehalten, zwanzig Jahre später den Begriff des Kunstwollens zu bilden, der eine Erklärung für die abstrakt gerichtete Kunst bietet. Taine jedoch war es, der zum ersten Male den Mann sprach und als erster die großen Zusammenhänge erhellte. So ist sein Einfluß selbst auf entlegenen Gebieten, wie etwa Religionsgeschichte oder Sprachwissenschaft, niemals zu unter-schätzen. Hinzu kommt noch, daß Taine ein glänzender Stilist und ein Denker von nicht zu trübender Klarheit gewesen ist. Taine stand zu hoch über den Dingen und war zu universell begreifend, um ein genau abgegrenztes wissenschaftliches Gebäude zu errichten und seine Theorie bis in die Einzelheiten hinein auszubauen. Bestand für ihn der Einfluß der bestimmenden Faktoren hauptsächlich auf ganze Völkerschaften, so übertrug Zola und die naturalistischen Romanciers und Dramatiker diesen Einfluß auf den einzelnen Menschen. Darwin und Taine und die Paten von Zolas „Rougon-Macquard“-Romanismus wie auch anderer Dichtungen Zolas und Hauptmanns. Taine aber, der Wahrheit, der Klar und weislichende Denker, bleibt, auch wenn sein Name heute nicht mehr sehr bekannt ist, der Entdecker von Neuland, der Anreger und Befruchter des menschlichen Geistes. Fritz Scherret.

Münchener Kunstbanausentum.

Münchens Kunstleben macht zweifellos eine schwere Krise durch. Fraglich ist noch, ob dieser Krise ein neuer Aufstiege folgen wird, oder ob Münchens Ruf als führende Kunststadt Deutschlands und Europas endgültig dahin sein soll. Die Entscheidung hängt in dieser Linie von der Einstellung der führenden Kreise der Stadt zum Kunst und zur Kunst ab. Mit Behaglichkeit und Verwunderung, wie es noch jüngst der bayrische Kultusminister Goldenberger im Landtage versuchte, ist ebenso wenig getan wie mit dem Gemüthen, das immer wieder von der bürgerlichen, durchweg reaktionären Presse Münchens angestimmt wird. Erst kürzlich erklärte das Leitblatt der Münchener Speyer, die „Münchener Nachrichten“, als Geheimrat Kohler, der bedeutendste Romanist der Universität, nach einem Kufe nach Frankfurt und einen nach Berlin erhielt, darin liege preußisch-bekanntes System. Mit solcher Kannegießerei macht man Vogel-Strauß-Politik und will die Wurzeln des Uebels nicht fassen. Dabei liegen für jedermann, der sehen will, ziemlich offen da. Es hat schon eine Gründe, wenn ein großer Teil der Münchener Künstler und Wissenschaftler — und gerade die besten — Paris, Athen den Rücken kehrt und sich nach Berlin und anderen Städten begeben, ganz im Gegensatz zur Vorkriegszeit. Darin macht sich nicht allein die Anziehungskraft der Reichshauptstadt bemerkbar, die immer mehr — nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem, sondern auch auf kulturellem Gebiete — Mittelpunkt des Reiches wird, auch wenn man in Bayern immer noch möglichst verächtlich „Wassertröpfchen“ zu reden beliebt. Vielmehr ist man in München des Erdensinne, um wirklichen Künstlern und der freien Forschung und freiem Geiste huldigenden Wissenschaftlern das Leben zu vereiteln und sie wegzugraulen.

Vor kurzem hat eine Aufführung von Korngolds neuer Oper, „Das Wunder der Heliane“, wieder drastisch gezeigt, welche dunklen Kräfte auf künstlerischem Gebiet am Werke sind, um den Niedergang des Münchener Kunstlebens herbeizuführen. Fast jedes Kunstwerk muß im Jargon der von heute auf des Niveau eines lächerlichen Jungfrauenvereins abgekürzt werden. Von diesem lächerlichen Gesichtspunkt muß sich in dieser Linie die dem Kultusministerium und seinen dunklen Hinterwäldlern unethische Intendanz des Rational-

theaters, der ersten Bühne des Landes, leiten lassen. Also bekam sie es sofort mit der Angst vor ihrer eigenen Courage zu tun, die sie das moderne Werk ausführen ließ. Sie verbrach, wie der Opernkritiker der „Münchener Post“ durch Vergleich feststellen konnte, eine „gereinigte“ Textausgabe, aus der alle „Anstößigkeiten“ ausgespart sind. Dabei schreckte man auch nicht davor zurück, den tiefsten Sinn dieses Musikdramas, die Verquickung von Sinntrieb und Religiosität, um- oder immerhin abzublenden.

Einer der Höhepunkte der Oper ist eine Entleidungs-Scene der Heliane. Wenn der Name der Heldin (Helios gleich Sonne) einen Sinn haben soll, dann müßte von ihr gerade in diesem Augenblick das hellste Licht ausstrahlen. In München, wo die unverhüllte Körperlichkeit selbst bei Turnfesten ein Grauel ist, wurde nicht nur die Bühne abgedunkelt, sondern die gereinigte Textausgabe zählt auch vorzügliches Stück für Stück der Beleuchtung auf, die Heliane im kritischen Augenblick noch tragen muß. Dabei ist es aber nicht geblieben. Man hat sich auch des Wortlauts bei der Aussprache der Liebenden angenommen. Der Kostüm des Jenseits hat hier den schönsten Anstrich produziert. Für den Geist, von dem er sich leiten ließ, seien einige Beispiele genannt.

„Ich werde sterben morgen früh.
Seid mein in dieser Nacht!“

„Ist der Fremde zu Heliane. So was darf in München nicht vorkommen. Die Worte „in dieser Nacht“ werden abgeändert in „Seid ewig mein!“ Eine Regiebemerkung besagt, daß der Fremde mit einem Luftspray auf Heliane zustrahlt und sie umfaßt. Wegen dieses unzüchtigen Betragens bekommt er von der Intendanz einen Verweis: das Umfassen unterbleibt!

Dabei wundert man sich noch, wenn die Klagen über den Niedergang der Kunst immer zahlreicher, immer lauter werden und der Ruf Münchens als Kunststadt immer mehr verfliehet. Aber wo das kirchliche Muckertum tonangebend auf künstlerischem Gebiete ist, da muß die wahre Kunst vor die Hunde gehen. Man darf allerdings nichts anderes erwarten, wenn — wie alle Welt weiß — das erzbißhöfliche Palais des Kardinals Faulhaber höchste Instanz und ausschlaggebende Instanz für alle Gebiete der Kunst ist. Einst, vor dem Kriege, im Zeitalter der liberalen Monarchie, gab es noch eine bürgerliche Presse, die einen scharfen und erfolgreichen Kampf gegen das Muckertum führte. Damals war München berühmt ob seiner Kunst und seiner Künstler. Heute stellt München bürgerliche Presse nur noch ein einziges reaktionäres Sprachorgan dar, das doppelt reaktionär in Dingen der Kunst ist. Diese Kunst ist denn auch hanach.

Im kommenden Sommer hätte München Veranlassung gehabt, das zwanzigjährige Bestehen des Münchener Künstlertheaters im Ausstellungspark festlich zu begehen. Statt dessen erfährt man, daß das Haus der Reinhardt-Gastspiele von 1908 mit seinem in der Theatergeschichte denkwürdigen Aufführungen in diesem Jahre zum ersten Male nicht mehr der Kunst gewidmet sein soll. Die Leitung der Ausstellung „Heim und Technik“ will das Theater nur noch als Vortragsaal benutzen, um den Hausfrauen die elektrische Heizung von Kochtöpfen und ähnlichen Erzeugnissen vorzuführen.

Nach wie vor bestreitet man aber mit aller Entschiedenheit, daß die Kunst in München mit Füßen getreten wird. —gg.

Die kleine Lüge.

Von Jim Featherstone.

Er hatte viele Reisen gemacht. Die Reise aber, die er so oft erwogen hatte, aus der er nichts geworden.

Wie manches Mal war ihm diese Reise doch viel wichtiger erschienen als irgend eine andere, notwendig, wie das Schicksal selbst. Namentlich abends, wenn er im Einschlafen begriffen war, konnte er plötzlich ungewöhnlich munter werden: Er sah dann den alten Mann vor sich und wie er ihm alles sagen würde.

Es war einfach lächerlich, es gab hundert andere Dinge in seinem Leben, die er hätte weit mehr bereuen müssen, hundert Lügen. Was war das nun? Er war das, was man schließlich einen ehrlichen Menschen nannte und log nicht mehr als andere, und die andern liefen auch nicht in der Weltgeschichte umher und hielten um Entschuldigung, wenn sie zu einer Lüge genötigt worden waren. . . . Kostgüter jedenfalls . . . und die Wahrheit? Wie war es denn eigentlich mit der? Das waren nur grobe, ungeschlachte Menschen, die immer die Wahrheit sagten, boshafte, selbstherrliche Menschen. . . . das hatte ja alles nichts mit der Sache zu tun. . . . Aber diese unfehlige kleine Lüge.

Pflichtig stieg sie bei den allerunpassendsten und unerwartetsten Gelegenheiten aus einer dunklen, unheimlichen Tiefe hervor. Dann stand sie in großem Tageslicht vor ihm — eine alte, bekannte Warnung!

Viele Dinge in dem großen Buch waren seit langem ausgelöscht. Aber diese kleine Lüge stand da. Unabweisbar.

Das Ganze war eigentlich nichts. Eine Lüge aus seiner Knabenzeit, von der Schule her. Genau genommen war sie nur eine Entschuldigung. Eines Tages hatte er seine Aufgaben nicht gefolgt. Das war schon früher vorgekommen, aber an diesem Tage wollte er sie nun mal können, aus irgend einem Grunde galt es nun gerade, seine ganze Ehre, meinte er. Er hatte die eine Entschuldigung nach der andern erfinden, um schließlich einem Kameraden die Schuld zu geben, der angeblich vergessen hatte, ihm Beistand zu leisten.

Er erinnerte sich noch der schrecklichen Stille, die in der Klasse eingetreten war. . . . aber der Lehrer hatte nichts bemerkt, „ja, ja“, hatte er gesagt, „wenn du's sagst, glaube ich dir schon, man kann dir ja nicht böse sein!“

Es waren sicher diese letzten Worte gewesen, die ihm den Stich verleiht hatten, darüber konnte er nicht hinwegkommen. Das zehrte an ihm. Er hatte es ja gar nicht verdient! Diese milde Art, wie der Lehrer ihm zugewandt hatte — und er hatte ihn ja zum Narren gemacht, diesen Lehrer, den er gerade so gut leiden konnte, zu dem er aufblickte.

Kurz danach hatte er eines Nachts einen unheimlichen Traum gehabt: Er war mit seinem Vater eine hohe Treppe hinaufgestiegen, aber mitten auf der Treppe hatte ihm der Vater verboten, ihm weiter zu folgen, er wolle mit dem Lehrer sprechen, der ganz oben wohne, und sie dürften nicht gefolgt werden. Er erinnerte sich noch dieser merkwürdigen, unheimlichen Treppe, deren Wände so dunkel waren. Trotz des Verbotes war er aber doch weiter hinaufgegangen. Sein Vater war dann mit einem bekümmerten Gesicht herausgetreten und er konnte nicht einen Fuß vor den andern setzen. „Ja, ich kann dir nicht helfen“, sagte sein Vater, „es ist deine eigene Schuld.“ Er mußte dort auf der Treppe stehen bleiben bis in ewige Zeiten, mitten auf der unheimlichen Treppe.

Es war ein schrecklicher Traum. Es kam ihm vor, als dauerte er Tag um Tag, Jahr um Jahr. Die Leute gingen treppauf und treppab. Er aber konnte sich nicht von dem Treppe rühren, nie würde er heimkehren können. Jeden Abend hörte er die Gloden läuten. Er konnte sich noch nach Jahren, wenn er seinen Kopf in die Kissen wühlte, dieses bestimmten, fernem Klanges entsinnen — ihn hören.

Es war ihm damals ganz klar, daß dieser Traum, der ihn verfolgte, die Strafe für die Lüge war. Wie war er als Knabe doch fein und empfänglich gewesen für derartige Reaktionen. Er hatte oft mit einem klüchtigen Lächeln daran gedacht, daß er nun wirklich den alten Lehrer aufsuchen wolle, um ihm die Geschichte zu erzählen und ihn um Entschuldigung zu bitten, Gott, — wie oft hatte er schließlich gelogen — das war ja ganz einerlei — aber diese Lüge — vielleicht, weil sie die erste war. Ihm dünkte fast, daß sie ihr ein für allemal gezeichnet habe. . . . Endlich kam er dann auch auf die lang geplante Reise.

Aber es aber an den Ort gelangte, war der alte Lehrer tot. Vor langer Zeit gestorben.

Das hätte er sich auch wirklich selbst sagen können. Der Alte hätte ja über hundert Jahre sein müssen.

So kam es, daß die Lüge nicht geiligt wurde. Bis in alle Ewigkeit stand sie in dem großen Buch. Ihm ward es nicht vergönnt, um Entschuldigung bitten zu dürfen. Er mußte einmal sterben, gemeinsam mit seiner ersten Lüge.

Zut. Uebersetzung aus dem Englischen.

Anschauliche Entwicklungsgeschichte.

Julius Schazel.

Entnommen der Lebensgeschichte „Urania“, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Geistesleben, herausgegeben von der „Urania“, Verlag in Jena unter der Leitung von Prof. Dr. H. G. Reiche, Berlin, 1927, S. 11.

Zu den eindrucksvollsten Beobachtungen des Lebens gehört die unmittelbare Anschauung der Entwicklung des Einzelwesens. Nicht immer ist sie ohne weiteres sichtbar. Für das unbewaffnete Auge nicht wahrnehmbar klein oder innerhalb undurchsichtiger Hüllen oder verborgen im mütterlichen Körper gehen die ersten Bildungsvorgänge vor sich, bis das Gebilde auf schon fortgeschrittener Entwicklungsstufe in Erscheinung tritt und dann in der Hauptsache nur noch wächst. Im Frühling geben unsere Frösche, Kröten und Molche uns Gelegenheit, die Entwicklung des Eies bis zum fast fertigen Tiere innerhalb weniger Wochen Tag für Tag zu beobachten. Der Grasfrosch (*Rana temporaria* L.), der in Nord- und Mitteleuropa nirgends fehlt, eignet sich am besten dazu, seine Entwicklung unmittelbar zu beobachten. Er ist der erste von allen Froschlurden, der aus dem Winterstadium erwacht und zum Vorschein kommt. Kaum daß das Eis der stehenden Gewässer aufgetaut ist, paart er sich. In der milden Ebene treffen sich die Tiere schon im März. Im Norden und in Höhenlagen, wo strenger Winter länger die Gewässer im Bann hält, setzt sich der Liebestrieb erst später durch. Die Ei- und Larvenentwicklung dauert kürzer als bei anderen Fröschen. Auch ein kurzer Gebirgssommer läßt dem Grasfrosch Zeit zur vollen Verwandlung.

In geeigneten Plätzen, etwa in ruhig gelegenen Tümpeln inmitten ausgebehnter Biesenlandschaften, verrichten die Tiere das Laichen gesellschaftlich, indem die Günst des Ortes und der Umstände zahlreiche Pärchen zu gleichem Tun zusammenführt. Das brünnliche Männchen umschlingt das eiertragende Weibchen überaus kräftig und drückt durch die Umklammerung und die Reibung seines Körpers die Eier geradezu heraus. Die Eier gehen so schnell ab, daß die ganze Anzahl meist in einer Stunde entleert und befruchtet ist. Wenn die Eier die weibliche Öffnung verlassen, ergießt sich der männliche Samen darüber. Die Eihüllen sind jetzt noch zart und durchlässig. Befragung und Befruchtung vollzieht sich dem bloßen Auge unerkennbar (siehe darüber unsere Buchbeigabe: J. Schazel, Das Geschlecht, S. 24 ff.). Nach Beendigung des Laichgeschäftes und während der folgenden Zeit erfüllt der Froschlurch zuweilen die Tümpel in solchen Massen, daß ihr Inhalt aus gequollener Gallerte zu bestehen scheint.

Die Eier fallen nach dem Legen zu Boden. Ein starkes Gelege enthält einige hundert Eier. Zunächst ist das Häufchen nur klein und sieht dunkel aus. Die schwärzlichen Eier liegen dicht beisammen. Jedes Ei ist von einer klebrigen Masse umhüllt, die sich sehr schnell voll Wasser saugt. Dadurch dehnt sich die Hülle zu einer glashellen Kugel aus, deren Mittelpunkt das Ei mit seinem schwärzlichen Dotter einnimmt. Der Laich bildet jetzt grobe dichte, schleimige, schwere Klumpen, die ungefähr das gleiche Gewicht wie das Wasser haben, das sie verdrängen, durch Glasbildung wohl auch etwas leichter werden und so schwimmend zur Wasseroberfläche emporsteigen. Die Umhüllung der Eier hat eine doppelte Bedeutung. Der Dotter würde eine gute Nahrung für allerhand Wasserlebewesen darstellen; aber wegen des undurchdringlichen, zähen Schleimüberzugs können sie nicht daran heran kommen. Zugleich werden die Eier in gehöriger Entfernung voneinander gehalten, so daß das zum Leben notwendige sauerstoffhaltige Wasser in genügender Menge Zutritt hat.

Was am Ei vorgeht, beobachten wir am Laich, der im Aquarium abgesetzt ist, oder an einer kleinen Portion, die wir einem Tümpel entnehmen haben und in einem Glasgefäß am sonnigen Fenster des ungeheizten Zimmers aufstellen (wir wollen, daß Belichtung und Wärme möglichst der freien Natur entsprechen). Der aufgequollene Laich verändert seine äußere Form von sich aus nicht mehr. Im Innern geht innerhalb zweier Wochen das kugelige Ei in die längsgestreckte Larve über. Wesentliche Bildungsvorgänge haben sich vollzogen. Das einzellige Ei hat sich in zahlreiche Zellen zerlegt, die sich zu Organanlagen geordnet haben. Unter Verbrauch des Dotters gehen die ersten Wachstumsprozesse vor sich. Die Form der werdenden Kaulquappe prägt sich mehr und mehr aus.

Wenn die Sonne wärmend auf den Laich scheint, treten glühende Gasblasen an der Gallerte auf, manchmal in solcher Zahl, daß durch ihren Auftrieb der Klumpen zur Wasseroberfläche emporsteigt.

Nach vier, bei günstigem Wetter nach drei Wochen verlassen die Larven die Eihüllen. Mit schlängelnden Bewegungen schieben sie sich durch die Gallertmasse zum freien Wasser und heften sich außen an ihr bisheriges Nest an. Der verlassene Laich beginnt zu verfallen. Wenn er sich grünlich verfärbt und zusammenfällt, haben sich alle Larven als ein schwarzer Schwarm auf seiner Oberseite verammelt. Einige Tage später schwimmen die kleinen Kaulquappen wimmelnd umher. Jetzt fangen sie an, Nahrung aufzunehmen, die aus zerfallenden Stoffen pflanzlicher und tierischer Herkunft besteht, wie sie sich reichlich in Sümpfen finden. Das Wachstum beschleunigt sich. Die anfangs schwärzlichen Larven bleiben, nachdem sich die Bauchseite ausgehellt hat, noch lange am Rücken dunkel. Die Laichgeschwimmer beachten sich gegenseitig nicht mehr. Sie zerstreuen sich im Wasser, soweit der kräftige Rückenschwanz den ungefähr eiförmigen Körper treibt. Runde Augen sind ausgebildet und die zarten Kiemen liegen unter dem Wasser verborren. Geschlechtlich schließt sich mit Hornfäden das Männchen der Wasserflanzung nach Freibadem ab.

Als nächster Entwicklungsschritt erscheinen die Hinterbeine, erst in die Länge gestreckt, dann bald in der dem Frosch eigentümlichen Weise gefaltet. Während wir die Hinterbeine allmählich sich entwickeln sehen, sind einige Tage später die Vorderbeine auf einmal da. Sie sind unter den Kiemenbedecken vorgebildet worden, die sie durchbrechen, und zwar meist zuerst auf der einen, und dann auf der anderen Seite. Die Kaulquappe sieht jetzt wie ein gelchwärztes Froschlein aus. An leichten Stellen verjüngt sie ans Land zu kriechen und kehrt wieder ins Wasser zurück. Einmal beginnen Wandlungen, die ziemlich kurzweilig verlaufen: Die

